

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Südkurier. 1945-1954 1946

99 (13.8.1946)

SÜDKURIER

2. JAHRGANG • TAGBLATT FÜR BODENSEE • SCHWARZWALD UND DAS OBERE DONAUGEBIET • NUMMER 99

Erscheint vorerst Dienstag und Freitag. Adresse: Konstanz, Rosgartenstr. 12.
Telefon: Redaktion, Verlag u. Anzeigenabtlg. Nr. 924, 925, 1130; Vertrieb Nr. 562

KONSTANZ DIENSTAG 13. AUGUST 1946

Einzelpreis 20 Pfg. Abonnement bei der Post 1,74 M., durch Träger 1,60 M.
Anzeigenannahme durch alle Geschäftsstellen und Agenturen des Südkurier

Grenzfragen in Deutschland

Um die Wirtschaftseinheit der amerikanischen und britischen Zonen — Erste praktische Ergebnisse

Minden. Zur Vorbereitung der von der amerikanischen und der britischen Militärregierung beschlossenen Herstellung der Wirtschaftseinheit beider Zonen fand in Minden eine Interzonentagung unter starker Beteiligung von Vertretern der zuständigen deutschen Dienststellen der amerikanischen und britischen Besatzungszonen Deutschlands statt. An der Eröffnungssitzung nahmen auch die Vertreter der britischen und der amerikanischen Militärregierung sowie der bayerische Wirtschaftsminister Dr. Erhard, der württembergisch-badische Wirtschaftsminister, Dr. Koehler, und der großhessische Wirtschaftsminister, Dr. Mueller, teil.

In einer Reihe von Empfehlungen und Entschlüssen wurde das Ergebnis der Besprechungen festgelegt, die zu weitgehender Übereinstimmung der Auffassungen über die Organisation einer gemeinsamen Wirtschaftsverwaltung führten. Die praktische Verwirklichung stößt z. Zt. noch auf Schwierigkeiten, die sich aus dem unterschiedlichen Aufbau der Wirtschaftsbehörden der Zonen und aus der Verschiedenartigkeit der Rechte und Vollmachten ergeben, die den deutschen Stellen durch die Besatzungsmächte übertragen wurden. Es gelang jedoch, zu praktischen Ergebnissen zu kommen. Besonders wurde Einstimmigkeit über gleiche Bewirtschaftungsmethoden für Eisen und Stahl erzielt. Gemeinsame wirtschaftliche Preispolitik soll den deutschen Stellen die Befolgung des Grundsatzes einheitlicher Preispolitik in beiden Zonen gewährleisten.

Zur Angleichung des Wirtschaftsrechts in beiden Zonen wurde ein besonderer Ausschuss gebildet. Aus dem Bedürfnis nach gemeinschaftlicher Planung ergab sich die Notwendigkeit einer einheitlichen, sachlichen und methodischen Ausrichtung der Statistik. Bis zur Errichtung eines freien Interzonenverkehrs soll die Technik des Warenverkehrs vereinfacht werden.

Der französische Standpunkt

Paris. Der französische Vertreter in der alliierten Kontrollkommission in Ber-

de Gasperi sprach für Italien

Provisorischer Friedensvertrag unter Ausschluss der territorialen Streitfragen

Paris. In der Samstagsitzung der Friedenskonferenz sprach Ministerpräsident de Gasperi für Italien. Blaß und mit sichtlich gespanntem Gesicht schritt der italienische Ministerpräsident zum Rednerpult. Tiefstes Schweigen herrschte, als de Gasperi Punkt für Punkt der Ansichten des neuen Italien darlegte. „Eine Nation von Arbeitern, 47 Millionen Menschen umfassend, ist bereit, ihre Anstrengungen mit den Ihren bei der Schaffung einer gerechteren und menschlicheren Welt zu verbinden“. Er führte sodann aus, daß Italien durch den Friedensvertrag in einem Umfang von bewaffneten Streitkräften entlastet werde, „der sogar die Verteidigung unserer Unabhängigkeit gefährdet. Niemals zuvor in unserer modernen Geschichte sind die Tore unserer Heimat derart hoffnungslos aufgerissen worden; niemals war die Möglichkeit, uns selber zu schützen, so beschränkt.“

Anschließend hob de Gasperi mehrmals die Teilnahme der italienischen Armee und Marine als Mitkämpfer auf alliierter Seite in den letzten zwei Kriegsjahren hervor und wies darauf hin, daß mehr als 100 000 Mitglieder der italienischen Widerstandsbewegung im Kampf gegen die Deutschen gefallen oder verwundet seien. Er drängte sodann darauf, daß ein provisorischer Friedensvertrag unterzeichnet werde, der für den Augenblick die Frage von Triest, der Venezia Giulia und anderer Territorien offen ließe, und fuhr fort: „Es wäre ein provisorischer Friede; aber sogar nach dem ersten Weltkrieg kam der Friede nur in einzelnen Phasen von Versailles bis Cannes zustande.“

Italien, so führte de Gasperi weiter aus, werde drei Milliarden Dollar Reparationen von Deutschland fordern; daher müsse die Erledigung der italienischen Reparationsfrage aufgeschoben werden, bis der Friedensvertrag mit Deutschland unterzeichnet sei.

Er appellierte des weiteren auch an die Konferenz um Streichung aller Besatzungskosten nach dem 1. Oktober 1943, und rief mit Bezugnahme auf die Reparationen aus: „Italien kann unmöglich eine unbestimmte Last auf unbestimmte Zeit auf sich nehmen!“ Mit der Aufschubung der Entscheidung über die Kolonialfrage auf ein Jahr erklärte de Gasperi sich einverstanden, ebenso mit der weiteren Fortführung des militärischen Regimes in den Kolonien — vorausgesetzt, daß von Italien nicht verlangt werde, daß es seine Rechte auf die Kolonien aufbehalte. Anschließend betonte er, daß die italienische Flotte, die drei Jahre lang mit den Alliierten gemeinsam gekämpft habe, als Kriegsbeute behandelt werden könne. Andererseits

lin, General König, hat am Samstagnachmittag im Kontrollrat den Standpunkt Frankreichs in der Frage der wirtschaftlichen Verschmelzung der Zonen in Deutschland dargelegt.

Frankreich lehnt die Verschmelzung von zwei oder drei Zonen ab und tritt für die wirtschaftliche Fusion aller vier Zonen ein, jedoch unter der Voraussetzung, daß dadurch der künftigen Lösung der Probleme des Ruhrgebietes und des Rheinlandes nicht vorgegriffen wird. Die Zonenverschmelzung soll nach französischer Auffassung nur einen vorübergehenden Charakter zwecks Verminderung der Ernährungsschwierigkeiten haben. Frankreich schlägt vor:

Einrichtung verschiedener Amtsstellen für die wirtschaftliche Einheit Deutschlands. Es werden sieben Hauptverwaltungszentren gebildet: 1. Verkehrswesen; 2. Post und Telegraph; 3. Bankwesen; 4. Industrie; 5. Außenhandel; 6. Landwirtschaft; 7. Preisgestaltung. Jede Amtsstelle soll von einem Direktorenausschuss, dem je ein Mitglied der vier Besatzungsmächte angehört, geleitet werden. Die Direktoren haben den Anweisungen des Alliierten Kontrollrates zu folgen. Alle Beschlüsse haben mit Stimmenmehrheit zu erfolgen.

General König betonte, daß die Tätigkeit dieser Behörden sich nicht auf das Saargebiet erstrecken dürfe, das sofort in das Wirtschaftssystem Frankreichs einzugliedern sei.

Eine britische Note

London. Die britische Regierung hat den Regierungen der übrigen drei Besatzungsmächte in Deutschland ein Dokument überreicht, in dem sie ihre Einstellung zu den Maßnahmen präzisiert, die bezüglich der deutschen Wirtschaft zu ergreifen sind, um die Ausführung der Potsdamer Abkommen zu gewährleisten.

Die britische Regierung hält es für unerlässlich, daß Deutschland als wirtschaftliche Einheit betrachtet wird und streitet

der sowjetischen Regierung das Recht ab, einen Teil der laufenden Produktion Deutschlands als Reparationsleistung abzugeben, solange die Wirtschaft dieses Landes — als Ganzes betrachtet — mit Defizit arbeitet. In der Erklärung heißt es weiter, daß die britische Regierung hoffe, so bald wie möglich zu erfahren, ob die Sowjetunion mit ihrem Standpunkt übereinstimme und, wenn dem so sei, ob sie bereit sei, sofort die gemeinsam anerkannten Grundsätze zu verwirklichen.

Von England übernommen

London. Die Vereinigten Stahlwerke, die als das größte deutsche Rüstungsunternehmen galten, werden von der britischen Regierung übernommen. Es geht praktisch darum, die Betriebe dieses deutschen Industrieunternehmens, die in allen Teilen der Welt bestehen, in britischen Besitz zu überführen. Ein Sprecher der britischen Regierung wies daraufhin, daß damit die Kohlenbergwerke, Hochöfen und Petroleumquellen, die bisher den Vereinigten Stahlwerken gehörten, dem deutschen Kriegspotential entrückt würden.

Die jüdische Einwanderung in Palästina

Appell an die britischen Behörden

Jerusalem. Die „Jewish Agency“ hat, wie auf einer Vollversammlung des jüdischen Nationalrates in Jerusalem bekanntgegeben wurde, die Vorbereitungen für die Aufnahme von 100 000 jüdischen Einwanderern in Palästina abgeschlossen. Ende August wird mit dem Aufbau eines Lagers begonnen werden, das 10 000 Personen aufnehmen kann. Die „Jewish Agency“ hat die Gebäude für die Errichtung dieses Lagers in Frankreich von der amerikanischen Armee aufgekauft. Die Gebäude werden in Teile zerlegt und auf dem Seewege nach Palästina gebracht. Wie ein Sprecher des jüdischen Nationalrates erklärte, sind seit Januar 1946 10 000 jüdische Einwanderer aus Europa ohne Einwanderungsgenehmigung in Palästina aufgenommen worden.

Die Bevölkerung Palästinas hat sich von Ende 1939 bis Ende 1945 um 308 000 Personen erhöht. Die Gesamtbevölkerung Palästinas beträgt gegenwärtig 1 101 565 Mohammedaner, 554 329 Juden, 139 285 Christen und 14 858 Andersgläubige.

An die britischen Behörden wurde ein Appell gerichtet, der Verzicht auf die Einmischung bei der „Rückwanderung“ der Juden fordert. Bei Ablehnung des Ultimatums droht der Nationalrat mit Massendemonstrationen.

Kriegsschiffe blockieren Einwanderung

London. Britische Kriegsschiffe wurden, wie UP berichtet, im östlichen Mittelmeer zusammengezogen, um die illegale Einwanderung von Juden nach Palästina zu verhindern. Britische Aufklärungsflugzeuge sollen diese Aktion unterstützen. Auf der Insel Cypern werden von den britischen Behörden Lager vorbereitet, welche die jüdischen Einwanderer aufnehmen sollen.

Die britische Regierung hat, wie das Außenministerium bekanntgab, die Regierungen der Sowjetunion und Rumäniens ersucht, in Konstanza und anderen rumänischen Häfen die Einschiffung illegaler jüdischer Einwanderer nach Palästina unter allen Umständen zu verhindern. Nach einer Meldung des britischen Rundfunks werden ähnliche Noten an die Regierungen Frankreichs, der Tschechoslowakei und anderer

Die Kriegsschäden in der britischen Zone

Berlin. Der Oberbefehlshaber der britischen Zone, Sir Douglas, gab eine Statistik über die Kriegsschäden an deutschen Wohnstätten und die Bevölkerungsbewegung in der britischen Zone nach der Kapitulation bekannt. Danach standen in der britischen Zone, ausschließlich Berlin, Bremen und Wesermünde, 1939 5 500 000 Häuser zur Verfügung. Durch Kriegseinwirkung wurden 1 600 000 Häuser zerstört oder so beschädigt, daß sie nicht wieder aufgebaut werden können. Darüber hinaus erlitten 1 400 000 Häuser Beschädigungen verschiedener Grade, so daß tatsächlich jetzt nur noch 3 500 000 (63 Prozent) der Häuser zur Verfügung stehen. — Die Bevölkerung der britischen Zone, Berlin, Bremen und Wesermünde ausgenommen, beträgt 21 799 800 gegenüber 19 705 803 im Jahre 1939. Außerdem kommen noch hinzu 356 352 Zwangswanderer und Kriegsgefangene und 71 688 Zivilinternierte. Seit dem 1. Juli ist die Bevölkerung in der britischen Zone von 22 227 840 auf 22 450 000 Personen angewachsen. Nach Einstellung der Feindseligkeiten haben bis zum 20. Juli 1946 2 945 000 Personen Zuflucht in der britischen Zone gesucht, während in der glei-

Als Reparationsleistungen für Großbritannien bestimmte deutsche Fabrikanlagen werden, wie das englische „Board of Trade Journal“ mittelt, nur solchen Unternehmen angeboten, die sie selbst in Betrieb nehmen wollen. Interessenten können sich an die zuständige Industrieabteilung wenden. Das Blatt veröffentlicht ferner die Liste der Fabriken, die den westlichen Staaten für Reparationszwecke zugesprochen werden sollen. Die Liste umfaßt u. a. Werke für Flugzeugmotoren, optische Geräte, Autorsatzteile, Werkzeugmaschinen, Nitro-Cellulose, Hebekräne, Dieselmotoren, hydraulische Pressen und Dampfkessel.

Freundschaftspakt

Prag. Der tschechoslowakische Außenminister Jan Masaryk und der polnische Außenminister Rzymowski haben ein Abkommen getroffen, das auf denselben Grundlagen beruht, wie die bereits zwischen Jugoslawien einerseits und der Tschechoslowakei und Polen andererseits abgeschlossene Freundschafts- und Beistandspakte. Das Abkommen bedarf noch der Genehmigung der beiden Regierungen. Beide Parteien sind übereingekommen, die Regelung der Teschen-Frage aufzuschieben, bis Deutschlands Ostgrenze endgültig festgelegt ist.

Hunger und Demokratie

Von Dr. Robert Winzer

„Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“ Bert Brecht, Dreigroschenoper.

Man könnte den derb ausgedrückten, aber leider nur zu wahren Satz dahingehend erweitern, daß bei der Unterschreitung eines gewissen Existenzminimums im Regelfall die Befriedigung der primitivsten Bedürfnisse alle Regungen der Kultur und Zivilisation mit elementarer Gewalt in den Hintergrund schiebt. Und hierin liegt — neben den Folgen der unzureichenden Ernährung für Gesundheit und Leistungskraft — die ungeheure Gefahr der Ernährungskatastrophe, der sich Deutschland heute gegenüber sieht.

Gewiß, man hat überzeugende Beweise charakteristischer Standhaftigkeit in schwierigsten Situationen menschlichen Elends, bei verunglückten Expeditionen, in den Konzentrationslagern, an der Front und in den Bombennächten, bei denen Menschen eher starben als das zu vergessen, was sie aus religiösen, ethischen oder weltanschaulichen Gründen für ihre Pflicht hielten. Aber auch die Erfahrungen bei den Nordpolfahrten Franklins und Nobiles, bei denen es zum erwiesenen oder wahrscheinlichen Töten von Kameraden aus Hunger kam und das charakterliche Versagen mancher politischer Führer unter den körperlichen und seelischen Qualen in den Konzentrationslagern sprechen eine deutliche Sprache — besonders wenn man bedenkt, daß es sich hier um eine überzeugte Elite handelte. Und die große Masse? Erreuerlicherweise ist die Substanz unseres Volkes, das seit mehr als einem Jahrzehnt dank Görings Autarkieplänen und Kanonenfimmel nicht mehr so viel Fett essen kann wie es will und das durch die Leiden dieses Krieges ging, noch gesünder. Trotz des bedrohlichen Anstiegs der Kriminalität und der Prostitution, besonders in den Großstädten, geht noch der weitaus größere Teil der Bevölkerung ruhig und fleißig seiner Arbeit nach. Soweit unser Motto die Gesetze der Moral betrifft, ist der entscheidende Punkt noch nicht erreicht und er darf auch niemals erreicht werden.

Aber — für einen erheblichen Teil des Volkes ist bereits der sehr bedenkliche Zustand eingetreten, daß zugunsten des Sorgens um den Alltag die Gedanken an höhere Ziele, an politische und kulturelle Weiterentwicklung zurücktreten. Sind wir

Die Anklage gegen das OKW

Bericht vom Nürnberger Prozeß Seite 4

doch ehrlich! Weiße Kreise der wahlberechtigten Männer und Frauen stehen der politischen Entwicklung ohne Interesse gegenüber. Die Versammlungen, von Ausnahmen abgesehen, sind schwach besucht und in den Zonen, die schon mehrere Wahlen hinter sich haben, nimmt die Wahlbeteiligung ab. Das Gleiche gilt auch vom Besuch kultureller Veranstaltungen, von Vortrags- und Fortbildungsabenden über künstlerische und wissenschaftliche Themen. Träger und Besucher der Veranstaltungen sind immer nur ein bestimmter Kreis Interessierter, die wirkliche Resonanz fehlt.

Zweifelloso spielt bei der politischen Inaktivität die Überlegung eine große Rolle, daß die Organe der deutschen Selbstverwaltung nur ein mehr oder weniger großes Mitbestimmungsrecht haben oder um es mit Dr. Schumacher auszudrücken, „daß unsere Macht nur ein verschiebener großer Grad der Ohnmacht ist“. Aber auch bei denjenigen, denen ihr Verstand sagt, daß jeder Fortschritt nur Stück um Stück erfolgt und daß ein politischer Organismus erst aufgebaut werden muß, ehe er mit Vollmachten ausgestattet werden kann, hemmen primitive Nöte des täglichen Lebens die Aktivität. Um es ganz einfach zu sagen: Man geht nicht in eine Versammlung, wenn man gezwungen ist, das einzige Paar Schuhe, das man hat, am Abend mit gerade geklopften Nägeln wieder herzurichten, da man es morgen braucht. Man besucht kein Konzert, wenn man — ob man will oder nicht — zum zwanzigsten Mal seinen Fahrradmantel flicken muß oder sich bei Freunden ein paar Kartoffeln oder einen Krautkopf zu besorgen versucht, um ihn morgen aufzuessen.

Das hat mit dem Wunsch nach politischer Meinungsbildung nichts zu tun und ist auch kein Anzeichen gegen die Neigung oder Fähigkeit zum demokratischen Denken. Es ist vielmehr ein Zeichen, daß wirtschaftliche Maßnahmen jetzt unerlässlich sind, um auf Sicht zu stabilen politischen Verhältnissen zu kommen. Es ist erschütternd zu sehen, wie in Konferenzen die Debatte hoffnungslos abgleitet, wenn die Ernährungs- oder Heizungsfrage angeschnitten wird und wie sogar alte geschulte Funktionäre bei diesen Punkten — und nur bei diesen — unlogische Ausführungen machen, sich erre-

gen und auf irgendeine Person, ein Amt, eine Nachbarschaft oder ein anderes deutsches Land schimpfen, statt sachlich zu versuchen, die Zusammenhänge zu erkennen.

Das Volk muß mit jedem Mittel herausgehoben werden aus dieser körperlichen Not, die es mit der Zeit auf eine geistige Ebene zieht, in die es nach seiner großen kulturellen Vergangenheit und seinen Fähigkeiten nicht gehört. Aus diesem Grund treten die drei Kardinalfragen der Gesundheit immer mehr in den Vordergrund: die Wirtschaftseinheit Deutschlands, um einen Ausgleich zwischen den vorzugsweise industrialisierten Westgebieten und dem landwirtschaftlich genutzten Osten mit seiner kleineren Bevölkerungsdichte zu erreichen; die Währungsstabilisierung, die, wie das Beispiel Ungarns zur Zeit zeigt, das Warenangebot in Stadt und

Land fast sofort steigert; und endlich Rohstoffimporte zur Wiederingangsetzung der Wirtschaft. Diese Probleme müssen gelöst werden, im Interesse aller, auch der Sieger, denn wie Bidault in St. Etienne sagte: „Deutschlands Bestehen ist eine Tatsache und es kann nicht als schwarzes Loch im Herzen Europas betrachtet werden.“

Gemeindewahlen

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Die Wahlperiode, d. h. die Werbetätigkeit der politischen Parteien für die Gemeindewahlen, wird am 15. August um 0 Uhr eröffnet. Von diesem Zeitpunkt an ist die Anmeldefrist der politischen Versammlungen auf 4 Tage herabgesetzt. Die Redner der zugelassenen Parteien können zusätzliche Fahrerlaubnisbescheinigungen mit Sonntagsfahrteilerlaubnis sowie zusätzliche Betriebszuteilungen erhalten.

Deutsche Kinder in die Schweiz

Berlin. Zur Erholung in der Schweiz werden demnächst deutsche Kinder, besonders unterernährte und kranke, aus der amerikanischen Zone verschickt werden. Die Kinder werden von deutschen Wohlfahrtsorganisationen ausgesucht und werden etwa einen Monat in der Schweiz bleiben. Bestimmte Gruppen, besonders tuberkulöse Kinder, werden auch für eine längere Zeit in der Schweiz bleiben können. Das neue Programm erlaubt Kinder unter 16 Jahren. Sie werden in der Schweiz von einer schweizer Sozialbehörde versorgt werden. Zusätzlich zu dem Schweizer Erholungsprogramm besteht der Plan, 460 unterernährte Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren aus dem amerikanischen Sektor Berlins für einen Monat in ein Landlager in Großhessen zu verschicken. Andere Kinder aus dem amerikanischen Sektor Berlins wurden schon früher zur Erholung in die sowjetische Besatzungszone verschickt.

Württemberg-Baden, das am dichtesten bevölkerte Land der amerikanischen Besatzungszone, will ein Erholungsprogramm innerhalb seiner eigenen Grenze durchführen. Die Kinder werden in Gruppen in Lagern auf dem Lande untergebracht. Ein ähnliches Landesprogramm ist auch in Bayern vorgesehen. Hier hat sich die Schweiz zur Zusammenarbeit mit den bayerischen Wohlfahrtsagenturen bereit erklärt und stellt Nahrungsmittel und Medikamente. Die geographische Lage Bayerns gewährt den Kindern so viele Möglichkeiten, sich auf dem Lande aufzuhalten, daß es voraussichtlich nicht erforderlich ist, Kinder aus Bayern in die Schweiz zu verschicken.

Der erste Vertreter in der UdSSR

Bern. Der schweizerische Gesandte Stucki wird am 20. August nach Moskau reisen. Stucki ist — nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern — der erste Vertreter der Schweiz in Moskau. Der Gesandte, der jetzt 58 Jahre alt ist, bekleidete früher wichtige Ämter im schweizerischen Außen- und im Handelsministerium.

Freundschaftliche Beziehungen

London. Die Versicherung, daß die britische Marine durch ihre Beteiligung am Tag der Roten Marine in ihren Beziehungen zu den Sowjets „das Eis gebrochen“ hat, wurde von Admiral Sir Bruce Fraser bei der Rückkehr des britischen Flugzeugträgers „Triumph“ in London abgegeben. „Wir hoffen, daß die herzlichen Beziehungen, die wir bei unserem Besuch in Rußland angeknüpft haben, sich weiter entwickeln werden“, fügte der Admiral hinzu.

Das türkische Kabinett

Istanbul. Dem türkischen Ministerpräsidenten Redjep Peker ist es, wie amtlich bekanntgegeben wird, nach 4-tägigen Verhandlungen gelungen, ein neues Kabinett

zu bilden. Staatspräsident İnönü hat das neue Kabinett anerkannt.

Die neue türkische Regierung setzt sich nur aus Angehörigen der republikanischen Volkspartei zusammen. Angehörige der Oppositionsparteien haben keinen Ministerposten erhalten. Das Außenministerium und drei andere Ministerposten wurden wieder von Angehörigen der früheren Regierung übernommen.

Umsturzversuch in Ecuador

Quito. Ein Umsturzversuch gegen die Regierung von Ecuador wurde abgeblieben. Der Leiter der Sozialistischen Partei, Rodrigo Cardinez, überfiel mit einer Gruppe von Zivilisten die Wachen des Verteidigungsministeriums. Zwei Personen wurden verletzt. Cardinez erklärte, er habe die Sitzung der Nationalversammlung verhindern wollen. Wie die ecuadorianischen Behörden bekanntgaben, ist die Verhaftung einer Reihe von Führern der Sozialistischen Partei angeordnet worden.

Die Nationalversammlung hat den bisherigen Staatspräsidenten Ibarra nach dessen Rücktritt wiedergewählt. Die Nationalversammlung Ecuadors stellt sich fest auf die Verfassung des Landes vom Jahre 1906, die sich immer noch in Kraft befindet, nachdem bisher der Auftrag, eine neue Verfassung auszuarbeiten, nicht erfüllt werden konnte.

„Tag des Sieges“

Washington. Präsident Truman erklärte den 14. August zum Tag des Sieges. Truman forderte das amerikanische Volk auf, diesen Tag mit Gebet und guten Vorsätzen für die Förderung der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens und der internationalen Verständigung zu begehen. Das amerikanische Volk soll am 14. August Männer und Frauen gedenken, durch deren Opfer der Sieg errungen wurde.

Rekordernte in den USA.

Washington. Eine Rekordernte, sie es in der Geschichte der Vereinigten Staaten bisher noch nicht gegeben hat, wird von dem amerikanischen Landwirtschaftsministerium vorausgesagt. Die gegenwärtigen Schätzungen für die Weizenenernte 1946 belaufen sich auf 1 160 000 000 Bushels, während die Maiserträge für 1946 auf 3 496 000 000 Bushels geschätzt werden.

Die Ernte wird sogar die Rekordernte von 1942 um 3 % übersteigen. Für den Monat August sind Rekordernten von Mais, Weizen, Tabak, Pfirsichen, Pflaumen und anderen Erzeugnissen vorgesehen. Nahezu den Rekord werden die Ernten von Hafer, Erdnüssen, Kartoffeln, Birnen, Weintrauben, Kirschen und Zuckerrüben erreichen. Gute Durchschnittsernten werden für Heu, Sojabohnen, Trockenerbsen, Backpflaumen, Aprikosen und Zuckerrüben erwartet. Nur bei Flachsaaten, Buchweizen, Trockenbohnen, Süßkartoffeln, Baumwolle und Roggen werden Erträge unter dem Durchschnitt erwartet. Falls die Erzeugung den gegenwärtigen

Grumbach und Loebe in Hannover

Hannover. Auf einer Versammlung der Sozialdemokratischen Partei sprach der bekannte französische R.-Sozialist Grumbach. Es sei ein Meer von Schwierigkeiten zu überwinden, um das deutsche und das französische Volk zusammenzubringen. Jedoch könne die heute bestehende Kluft auf die Dauer nicht bestehen bleiben, wenn Europa gesund werden wolle. Er sei heute, wie auch nach dem ersten Weltkrieg, der erste französische Politiker, der in Deutschland spreche. Und wenn Deutschland heute die Lasten einer Besetzung zu tragen hätte, so müßten die Deutschen bedenken, daß auch Frankreich erfahren hätte, was es bedeute, 4 Jahre lang von einem gnadenlosen Feind besetzt zu sein. Die Sozialdemokratische Partei sei gegen eine Zerreißung Deutschlands, um der deutschen Jugend wieder eine Chance zu geben.

Vor Grumbach hatte Paul Loebe über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und Schwierigkeiten in Deutschland gesprochen und hatte betont, daß die deutschen Sozialdemokraten keinen Gegensatz zwischen Ost und West wünschten. Sie wollten vielmehr die Mittler zwischen beiden sein.

Betriebsrätewahlen

Berlin. In der russischen Besatzungszone haben die ersten Betriebsrätewahlen seit Kriegsende stattgefunden. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen aus der Provinz Brandenburg wurden in 1003 Betrieben 2810 Betriebsräte gewählt, von denen 1533 der SED, 27 der CDU und 9 der LDP angehören. 1241 sind parteilos. Unter den Gewählten befinden sich 656 Frauen. In der Provinz Sachsen wurden 12 345 Betriebsräte gewählt. — 7106 SED, 137 CDU und 172 LDP —, 4930 sind parteilos. Im Leuna-Werk beteiligten sich von 19 746 Wahlberechtigten 15 156 — 76,8 Proz. — an der Wahl. Hiervon waren 1259 — 8,4 Proz. — ungültige Stimmen. Von den 30 gewählten Betriebsräten gehören 29 der SED und 1 der CDU an.

Kurzmeldungen

Zu 10 Jahren Zuchthaus und unehrenhafter Entlassung aus der amerikanischen Armee wurden 2 Angehörige der amerikanischen Besatzungspolizei verurteilt. Sie entwendeten am 9. Juli mit vorgehaltenen Pistolen zwei Deutschen kleinere Schmuckstücke im Werte von 20 Mark.

Güterzüge dürfen in Zukunft in der britischen Zone grundsätzlich nicht mehr von Reisenden benutzt werden, da künftig genügend Personenzüge verkehren werden. Die ersten 2 Eisenbahnwaggons mit 480 amerikanischen Liebesgabenpaketen von je 22 Kilo Inhalt trafen in Berlin ein. Japan hat in 8 Kriegsjahren 1 174 476 Mann verloren. Die japanische Armee verlor 725 176 Tote in Kämpfen und 52 000 durch

Ertrinken, die Marine insgesamt 397 400 Tote.

Im Juni wurden in der amerikanischen Zone 16 347 Todesfälle und 23 318 Geburten verzeichnet. Im amerikanischen Sektor Berlins wurden 1519 Todesfälle und 557 Geburten gemeldet.

In einem Bauernhaus entdeckten Beamte der amerikanischen Militärregierung Filmstreifen und Schallplatten mit Hunderten von Reden ehemaliger bekannter Naziführer.

Die Bildung einer neuen, überparteilichen politischen Organisation in Frankreich, der „Gaullistischen Union“ wurde in Paris bekanntgegeben.

Rund 1000 unterernährte deutsche Kinder unter 16 Jahren werden zu einem Erholungsaufenthalt in die Schweiz geschickt werden.

In der Slowakei ist eine neue autonome Regierung gebildet worden, die unter der Leitung eines Kommunisten steht und aus neun Sozialdemokraten, fünf Kommunisten und einem Unabhängigen zusammengesetzt ist.

An der gesamten chinesischen Westfront wird bis zum 26. August eine Waffenruhe eintreten. Den kommunistischen wie auch den Regierungstruppen wurde befohlen, ihre Truppenverbände um 10 Meilen zurückzuziehen.

Kommentar zu Paragraph 52

Maßnahmen gegen die Arbeitscheu der Nazikativisten?

Die letzte Sitzung des politischen Beirates des Badischen Landesamtes für kontrollierte Vermögen beschäftigte sich mit mehreren grundsätzlich bedeutsamen Vorlagen des Staatskommissars Prof. Dr. Kirchheimer. Einstimmig wurde beschlossen, daß die Aufhebung der Kontrolle nur bei geringem Vermögen des Antragstellers und seiner unter Beweis gestellten Gegnerschaft zum Nazismus der Militärregierung zu empfehlen ist. Ein Kommentar zu den die Nazikativisten betreffenden Ziffern des Gesetzes Nr. 52 fand die Billigung des Politischen Beirates und wird der Militärregierung unterbreitet. Nach seiner Ansicht bewirkt die beschlossene Fassung eine wirksame Kontrolle aller Nazikativisten.

Ferner bestätigte der Politische Beirat die der Öffentlichkeit bekannte Tatsache, daß die Nazikativisten keine Handarbeit leisten wollen, sondern von den ihnen nach der Allg. Genehmigung Nr. 1 zum Gesetz Nr. 52 der Militärregierung freigegebenen Beträgen und den bei der Anmeldung hinterzogenen Geldern leben. Die aus dem Dienst entlassenen Angestellten und Beamten benutzen die freie Zeit, um auf das Land zu ziehen und sich zusätzliche Lebensmittel zu verschaffen. Demgemäß ist ein großer Teil dieser Personen in einer wesentlich besseren Lage als die Mehrzahl der werktätigen Bevölkerung. Den Anforderungen der Arbeitsämter entziehen sich viele Nazis durch die Vorlage von ärztlichen Bescheinigungen. Jedoch sind sie fähig, die mit der Hamsterei gegenwärtig verbundenen beträchtlichen Strapazen zu bewältigen. Die Notwendigkeit zu einer körperlichen Arbeit entfällt, da die von den blockierten Konten verfügbaren Beträge zusammen mit den schwarzen Geldern für den Lebensunterhalt ausreichen. Um diesem unmöglichen Zustand abzuhelfen und die Nazikativisten zur Aufnahme einer körperlichen Arbeit zu veranlassen, hat der Staatskommissar im Einvernehmen mit dem politischen Beirat des Badischen Landesamtes für kontrollierte Vermögen die Militärregierung um folgende Verfügung gebeten: „Die im Vollzug des Gesetzes Nr. 52 unter Kontrolle gestellten Personen haben lediglich einen Anspruch auf Auszahlung des ihnen nach der Allg. Genehmigung Nr. 1 zustehenden Betrages, soweit sie nicht in der Lage sind, den Lebensunterhalt für sich und ihre Angehörigen durch körperliche Arbeit zu verdienen.“

Aus dem Parteilieben

KPD. und Gemeindewahlen

Die kommenden Gemeindewahlen stellen das deutsche Volk vor Aufgaben von besonderer Tragweite. Während in früheren Zeiten das Schergewicht der Wahlkämpfe bei den Reichstagswahlen lag, stellen heute die Gemeinden die wichtigsten Bausteine dar in einem Staat, der künftig einmal Deutschland heißen wird. Wir Kommunisten erheben daher eine Reihe von Forderungen, die den Gemeindevertretungen ein größeres Gewicht und größere Verantwortung geben. Es bedeutet keinen Widerspruch, für ein einheitliches, nicht-föderalistisches Deutschland einzutreten und gleichzeitig stärkere Dezentralisierung der öffentlichen Verwaltung zu fordern.

Nach wie vor stellt die Säuberung des Kernproblems des öffentlichen Lebens dar, die alte kommunistische Forderung, die kleinen Mittläufer des Nationalsozialismus zu schonen und die Verantwortlichen — Parteigenossen oder nicht — aus dem öffentlichen und dem Wirtschaftsleben zu entfernen, sind bis heute noch nicht erfüllt. Bei dem bestehenden Zentralismus, der auch die badische Verwaltung in starkem Maße beherrscht, ist dies auch gar nicht anders möglich. Solange die Beförderung von Beamten ausschließlich bei irgendwelchen Personaldienststellen der Ministerien liegt, welche selbst noch viel zu sehr in den ausgefahrenen Gleisen der vergangenen 12 Jahre stecken, sind auch die Denazifizierungsstellen außerstande, entscheidend einzugreifen. Die Gemeindevertretungen müssen als öffentliche Kontrollorgane Einfluß auf die Personalpolitik des Behördenapparates erhalten. Es darf nicht angehen, daß ein höherer Verwaltungsbeamter, der seinerzeit etwa in Villingen suspendiert und sogar in Haft genommen wurde, da er höhere Dienstgrade in NS-Organisationen bekleidete, nach einigen Monaten in einem anderen Bezirksort auftaucht, um hier die Stelle eines stellvertretenden Landrates zu übernehmen. Solche Posten sollten nicht an Leute gegeben werden, die mit knapper Not der Spruchkammer entronnen sind, sondern an solche Leute, die auf Grund ihrer inneren Kompromißlosigkeit und eindeutigen Haltung in den verflochtenen Jahren das Vertrauen der antifaschistischen Bevölkerung genießen.

Wir begrüßen die Entwicklung des Gemeindelebens in einigen Teilen der Ostzone, wo seit kurzem die Bürgermeister und Landräte durch einen Gesetzler zur öffentlichen Rechenschaftslegung verpflichtet wurden. Zahlreiche kommunistische Gemeinderäte in den westlichen Zonen sind ebenfalls dazu übergegangen, in öffentlichen Bürgerversammlungen von sich aus Bericht zu erstatten über ihre geleistete Tätigkeit. Sie haben, um den engsten Kontakt mit der Bevölkerung zu halten, öffentliche Sprechstunden eingerichtet, in denen sie Wünsche und Beschwerden aus den Kreisen ihrer Mitbürger entgegenzunehmen.

Auch in unserer Zone stellt für die ländlichen Gemeinden die Bodenreform den wichtigsten Punkt unseres Wahlprogrammes dar. Nach unserer Auffassung kann niemals auf dem Lande eine Gleichberechtigung zwischen dem Großgrundbesitzer und dem wirtschaftlich abhängigen Landarbeiter oder kleinen Bauern bestehen.

Die Kommunistische Partei wird mit einem Gemeindeprogramm, das im Hinblick auf die speziellen Verhältnisse in unserer Zone aufgestellt wurde, in der nächsten Woche vor die Öffentlichkeit treten.

Aus zeitungloser Zeit

15. August: Selbstmord des japanischen Kriegsministers. — Friedensfeiern in aller Welt.
16. August: Erster Kriegsverbrecherprozeß in Oesterreich.
17. August: Russisch-polnisches Grenzabkommen. — Pétain zu lebenslänglicher Haft begnadigt.
18. August: In der britischen Zone bisher eine Million deutscher Kriegsgefangener entlassen.

Biedermeier-Glückwunsch

Könnst' ich dir jeden Wunsch erfüllen, ich baute dir ein kleines Haus nach unsers großen Meisters Willen, wo Liebe nur geht ein und aus.

Ich stellte drum ein holdes Gärtchen, um das die Heckenrosen blühen, wo über mondgelbem Pförtchen Girlanden Amoretten ziehn.

Ich malt auf jedes Fensterläden ein feuriges Flammenherd und hing' an einem Spinnwebfäden das Glück dir übers Bett zum Scherz.

Edward Weinberger

Falterballett

Von Maré Stahl

Ich entdeckte die beiden Falter am Schirm meiner Leselampe, als ich schlafen ging. Sie klebten beide ganz flach auf dem Papier. Sie waren beide weiß, klein und grazios, und der Schimmer ihrer Flügel erinnerte an die Engelsflügel des großen Schutzengels über meinem Kinderbett, die aus Silberfäden und weißem, wie mit Rauchreiß beputetem Garn über dünne Pappe gewickelt waren. Also Grund genug, ein wenig gerührt zu sein. Sie würden mich gewiß nicht stören, sie saßen da so fürchtbar artig und brav. Ich knipste das Licht aus und machte die Augen zu. Die Falter raschelten ganz leise mit ihren papierdünnen Flügeln wie im Schlaf.

Ich war am Einschlafen, als etwas heftig gegen meinen Kopf stieß. Ich setzte mich erbot auf und machte Licht; da tobte ein Nachschmetterling wie besessen um die Lampe herum, groß wie ein Spatz. Die Falter von vorhin waren etwas erschrocken, sie tanzten aufgeregt die Lampenglocke entlang — und es waren gar nicht mehr zwei... es waren fünf oder sechs, die da mit knisternden Flügeln gegen Wand und Lampe stießen, während der große Dunkle wie ein aufgezogener Kreislauf von einer Zimmerdecke zur andern schnurte.

Ich sah mir die Beschörung an. Wenn ich Wert darauf legte, in dieser Nacht etwas zu schlafen, mußte ich sie greifen. Ich versuchte sie in der hohlen Hand zu fangen; das war sehr mühselig und dauerte ein Weilchen. Aber endlich hatte ich einen, ging zum Fenster und entließ ihn in die schöne dunkle Nacht. Aber als ich zurückkehrte, um den nächsten zu arrestieren, saß er schon wieder auf der Lampenglocke und hatte noch drei Freunde mitgebracht. Trotz dieses traurigen Resultats machte ich mich daran, unverdrossen den zweiten zu holen. Als ich ihn gefangen hatte, ließ ich ihn vorsichtig durch eine ganz kleine Ritze ins Freie

schlüpfen, aber es gelang ihm doch, ehe ich die Hand zurückzog, auf dem Absatz kehrt zu machen und schleunigst zur Lampe zurückzuflogen. Und gleichsam über die Schulter weg rief er doch noch schnell einen Genossen herbei, so daß jetzt fast ein Dutzend entfesselter Falter ein phantastisches Ballett aufführten.

Ein vernünftiger Mensch hätte sich nun schlafen gelegt und sich die Decke über die Ohren gezogen, aber erstens war es dazu zu heiß, und zweitens bin ich wahrscheinlich kein vernünftiger Mensch. Ich machte mich also wacker wieder an die Arbeit. Ich entwickelte wahre Rekorde in der Schnelligkeit, Schmetterlinge zu inhalieren, mit ihnen zum Fenster zu rasen, zurückzurennen und mich auf den nächsten zu stürzen.

Der Erfolg war nach einer Viertelstunde erstaunlich: Der Raum schwirrte von zitternden und flatternden Falterflügeln. Sie saßen auf der Lampe, der Wand, dem Kopfkissen. Einer stürzte sich ins Wasserglas, ein zweiter klemmte sich zwischen die Seiten des Buches, das ich gelesen hatte; ein dritter, ganz großer, fiel in den Papierkorb und rumorte darin wie der Teufel im Weihwasserbecken.

Ich nahm Inventur auf. Ich besaß jetzt zirka fünf Dutzend Schmetterlinge, darunter mehrere von der dicken, brummigen Sorte, die ein Getöse machten wie angreifende Bomber. Einige kleine sahen aus wie aus Mosaik zusammengesetzt; andere hatten einen breiten schwarzen Streifen über den Flügeln, wie eine bestimmte Sorte Tropenfische. Es gab gefleckte, die wie kleine Uhus aussahen, und heiße, ganz reizende wie Schnee-Eulchen.

Sie tanzten einen berückenden Tanz, akkompagniert von einem ganz groß in Form gekommenen Schnakenorchester; es waren mindestens ein halbes Hundert Mitwirkende. Hinter der Wand des Bücherregals sahen zwei langbeinige schwarze Käfer zu, um Plafond noch ein halbes Dutzend von anderer Rasse, mit großen Scheren bewaffnet; sie und eine riesige, aufgeregte dicke

Spinne schienen Intendanz und Kritik vorzustellen.

Ich sah, es war eine Nachvorstellung ganz großen Stils, und beschloß, nicht mehr zu stören. Ich nahm meine Betten unter den Arm und begab mich in eine andere Etage.

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft

Jahreshauptversammlung in Bochum

Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft hielt ihre 77. Hauptversammlung im 82. Jahre ihres Bestehens in Bochum ab, in Anwesenheit von Vertretern der britischen Militärregierung und unter starker Beteiligung von zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens in der britischen Besatzungszone und aus den drei übrigen Zonen. Die Versammlung wurde eröffnet durch Begrüßungsworte des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum, Geldmacher, und durch den Präsidenten der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, Intendant Prof. Dr. Saladin Schmitt, der sich bleibende Verdienste um die Shakespeare-Pflege in Deutschland erworben hat.

Vizepräsident Prof. Dr. Max Deutschbein (Marburg), der bekannte Anglist, sprach in seinem Festvortrag „Der Mensch und die kosmischen Mächte bei Shakespeare“ über die dramatische Auseinandersetzung in Shakespeares Werken zwischen den Seinsmächten: Natur, Fortuna und Zeitlichkeit, und den menschlichen Gegenkräften: Ars (Kunst), Geist und Liebe. Die tiefgründigen Ausführungen gipfelten in einer Interpretation des „Sturm“. Der Schirmherr der Gesellschaft in der britischen Zone, Regierungspräsident Fritz Fries (Arnsberg), betonte das Verdienst der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, an erster Stelle unter den wissenschaftlichen Gesellschaften Deutschlands nach dem Zusammenbruch die Initiative ergriffen und damit einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau des deutschen Geisteslebens geleistet zu haben. Er wies Gerüchte zurück,

daß der ehemalige thüringische Nazi-Staatsrat Dr. H. S. Ziegler im Vorstand der Gesellschaft tätig sei. Regierungspräsident Fries rief alle aufbauwilligen Kräfte zur vorurteilsfreien, ehrlichen Mitarbeit auf. Präsident Saladin Schmitt berichtete schließlich über die Entwicklung der Gesellschaft seit der letzten Hauptversammlung 1940 in Weimar und gab einen Überblick über die Shakespeare-Pflege im In- und Auslande seit Kriegsende.

Die Tagung schloß mit einer Aufführung des „Hamlet“ in der Neuzinszenierung durch Saladin Schmitt, mit Walter Utendörfer in der Titelrolle. Die hervorragende Aufführung gestaltete sich zu einem Triumph für die Bochumer Bühne, für ihren Leiter und für das ewige Werk des Dichters.

Die Schauspieler in Weimar

Zum erstmalig seit ihrer Unterdrückung im „Dritten Reich“ hielt die Genossenschaft deutscher Bühnangehöriger in Weimar eine Tagung ab. Ein zum Andenken an den als Opfer des Nationalsozialismus in den Tod gegangenen Schauspieler Joachim Gottschalk gestifteter Preis, für die am meisten vorwärtsweisende Leistung, wurde bei dieser Gelegenheit zum ersten Male vergeben. Er soll jährlich zu vier gleichen Teilen an einen Schauspieler, eine Schauspielerin, einen Regisseur und einen Bühnenbildner vergeben werden. Die ersten Preisträger sind: Hans Söhnker, Lu Sauerlich, Peter Eisholtz für seine Inszenierung von Bert Brechts „Die Gewehre“, Robert Herth für sein Bühnenbild zu „Goldregen“ von Priestley. — Richard Ott, der Präsident der Genossenschaft, bezeichnete die Vereinigung der Bühnangehörigen als die größte Organisation geistiger Arbeiter. Er sprach die Hoffnung aus, daß alle wichtigen Berufsfragen auf der Tagung eine Klärung finden könnten. Major Dymshitz von der sowjetischen Militärverwaltung in Berlin und der sowjetische Militärkommandant von Thürin-

KULTURNACHRICHTEN

Um Paula Wessely. Paula Wessely war wegen Mitwirkung in dem NS-Propagandafilm „Heimkehr“ auf die schwarze Liste gesetzt worden. Der Leiter der Theaterabteilung des amerikanischen Nachrichtendienstes in Wien hat dazu eine Stellungnahme bekanntgegeben. Er fragt: „Wie weit ist Paula Wessely schuldig und worin besteht ihre Schuld?“ Gewiß, sie hätte das Filmangebot ausschlagen können. Dies wäre aber zweifellos vom Propagandaministerium mit Strafmaßnahmen beantwortet worden, vielleicht mit Verbringung ins KZ. „Wir können einen Menschen nicht deswegen bestrafen, weil er sich nicht dem KZ aussetzte...“ Daher haben wir Paula Wessely die Auftrittsgenehmigung gegeben.

Wie Lenin durch Deutschland nach Rußland fuhr

Eine Journalisten-Erinnerung aus der Schweiz Anno 1917 / Von Dr. Carl Weichardt

Das sind gewiß die Höhepunkte im Berufsleben eines Journalisten: wenn er sein Blatt im Ausland vertreten, also als dessen Hauptkorrespondent in der Hauptstadt eines fremden Staates, sei es ein großer oder kleiner, arbeiten darf. Da steigert sich die Verantwortlichkeit, die dieser Beruf überhaupt erheischt, zu höchster Form. Hier wird der Korrespondent zum schöpferischen Politiker. Und über die eigentliche Berufsarbeit hinaus hat wohl jeder Auslandskorrespondent große Zeitungen seine kleinen politischen Erlebnisse gehabt, die in der Erinnerung haften geblieben sind, mag ihre Bedeutung auch nur wie ein einziges winziges Zähnchen an einem kleinen Rade im Riesengetriebe der Weltpolitik zu bewerten sei.

Der Verfasser dieser Zeilen, der während und nach dem ersten Weltkrieg als Schweizer Hauptkorrespondent der größten südwestdeutschen Zeitung in Bern und Zürich tätig war, ist als solcher vor nun bald 30 Jahren unversehens sozusagen zum Briefträger im Vorstadium der russischen Revolution 1917 geworden. Karl Radek, der sowjetrussische Politiker, der mit Wladimir Iljitsch Lenin und dessen Frau, Nadjeschda Konstantinowna, mit Sinowjew und anderen revolutionären Russen zwischen 1915 und 1917 in der Schweiz lebte, hat später (1924) die weltgeschichtliche Fahrt des Gründers der russischen Sowjetrepublik von Bern nach Petersburg in der Moskauer „Prawda“ geschildert; eine deutsche Übersetzung erschien alsbald in Stefan Großmanns „Tagebuch“ (vom 10. Mai 1924). Unter dem Titel

„Im plombierten Waggon durch Deutschland“

schrrieb da Radek gleich zu Anfang seines fünfseitigen dokumentarischen Berichtes: „Als Wladimir Iljitsch nach der Februar-Revolution 1917 in der Schweiz zu der Ueberzeugung kam, die Entente-mächte würden ihm und seinen Genossen niemals die Durchreise nach Rußland gestatten, standen noch zwei Wege offen: entweder versuchte man illegal durch Deutschland zu fahren oder aber reiste mit Wissen der Behörden. Die illegale Durchreise war mit dem größten Risiko verbunden, da man erstens sehr leicht lange Zeit aufgehalten werden konnte, dann aber wußte man auch nicht, wo die Schmuggler, deren Dienste man benutzen mußte, aufhörten und wo die Spione der deutschen Regierung angingen. Wenn sich die Bolschewiki zu einem Abkommen mit der deutschen Regierung hinsichtlich ihrer Durchreise verstanden, mußte es in aller Öffentlichkeit geschehen, um die Gefahr zu vermindern, welche diese ganze Affäre gegen Lenin als den Führer der proletarischen Revolution heraufbeschwören konnte. Deshalb waren wir alle für einen offenen Vertrag. Im Auftrag Wladimir Iljitschs wandte ich mich im Verein mit Paul Levi, der damals Mitglied des Spartakusbundes war und sich vorübergehend in der Schweiz aufhielt, an den uns bekannten Vertreter der „Frankfurter Zeitung“. Wenn ich nicht irre, war es ein Dr. Deinhard.“ (Radek irrte, nach sieben Jahren zu begreifen, im Namen wirklich ein wenig; der Berner Vertreter der „FZ“ war der Verfasser vorliegender Aufsätze.) „Durch ihn fragten wir bei dem deutschen Gesandten Romberg an, ob Deutschland nach Rußland zurückkehrende Emigranten passieren lassen werde. Romberg fragte seinerseits beim Auswärtigen Amt in Berlin an und erhielt eine prinzipiell zustimmende Antwort.“

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen — mit Gretchen zu sprechen. Aber so leicht und schnell, wie es hiernach den Anschein haben könnte, ging die Sache doch nicht vonstatten. Der Leser wird vielleicht schon von sich aus fragen: Wie durfte im Weltkrieg der Vertreter einer repräsentativen deutschen Zeitung überhaupt mit Rus-

sen, also den Feinden seines Landes, selbst auf Schweizer Boden, persönlich verkehren? Fiel das in dem kleinen Bern nicht unange-nehm auf, geriet er dadurch nicht in Spio-nageverdacht? Und warum hat er über-haupt den Auftrag angenommen? Hätte er die Vermittlung abgelehnt, vielleicht wäre die ganze russische Revolution mit all ihren unabsehbaren Folgen — „erspart“ ge-blieben? Diesen Einwand habe ich, nicht ohne zu lächeln, früher schon oft hören müssen, in der Nazi-Zeit meist begleitet von der Warnung: „Um Gottes willen, erzählen Sie es niemand!“ Ich hatte aber schon 1930 in dem Fachblatt „Deutsche Presse“ einmal in größerem Zusammenhang kurz darüber geschrieben; die Nazis wußten also davon, sie wußten aber auch, daß schließlich der entscheidende Mann in der ganzen Angele-genheit ihr Freund Ludendorff gewesen ist.

Berner Atmosphäre 1917

Was den Verkehr mit „Feinden“ betrifft, so sei zunächst die Berner Atmosphäre von etwa 1916/17 mit ein paar Strichen angedeu-tet. Die Bundesstadt und ihre Bewohner waren damals Muster der Neutralität, d. h. sie konnten und durften es sein, weil trotz einiger feindlicher Propagandamedel-ungen die Deutschen für die anständigen Men-schen galten, die sie in ihrer großen Mehr-heit damals wirklich waren. Viele Berner entsannen sich zu jener Zeit mit einer Be-geisterung, die uns selbst unverständlich schien, noch des Besuches des deutschen Kaisers in der Schweiz (1912). Und wenn gelegentlich auf der Kleinen Schanze — mit ihrem Ewigkeitsblick, hoch über die schäu-mende Aare hinweg, auf die Berner Alpen — die Stadtmusik einen „Internationalen Marschabend“ gab, dann fand die Rassistik von „Sambre et Meuse“ gewiß einen be-rechtigt frenetischen Applaus, doch noch donnernd fast und jedenfalls ebenso heft-ig dröhnte der Beifall nach dem „Hohen-friedberger“ oder dem „Torgauer“. Ja, als ich einmal nachts mit ein paar Damen auf unser Tram nach dem Bärengraben sprang, wobei wir im ersten Augenblick etwas lärmend uns gebärdeten, und wie da eine scharfe Frauenstimme durch den Wagen schallte: „Naturlemt des boches!“, wurden sofort Rufe laut: „Cheit se nuse, s' Wiib!“, der Schaffner lief mitten auf der Strecke halten und forderte die Frau (die so gut eine Westschweizerin wie sonst eine Romanin sein konnte) höflich, aber nachdrücklich auf, den Waggon zu ver-lassen, da man hier neutral sei. Die Atmo-sphäre freundlicher Neutralität (die im letz-ten Kriege natürlich gar nicht aufkommen konnte, weil die Schweizer mit gutem Grunde das Deutschland, das sich einen Hit-ler gefallen ließ oder gar anbetete, höchst skeptisch betrachteten) teilte sich damals in Bern auch den gegenseitigen „Feinden“ mit. Obwohl die Einwohnerzahl der Bundesstadt seit 1914 von kaum 90 000 im Nu auf über 100 000 answoll, gab es dort im ganzen Kriege meines Erinnerens keinerlei Reibe-reien z. B. zwischen Deutschen (die allein mit 400 Mann Gesandtschaftspersonal auf-marschiert waren) und Franzosen.

Gerade der Winter 1916/17 brachte auch den Höhepunkt der Kulturpropaganda der Mittelmächte in der Schweiz, worin diese damals der Entente „über“ waren. Die Wiener Burg spielte in Zürich Grillparzer, Hofmannsthal, Schnitzler, mit der schönen Wohlgenuth, der Bleibtreu, der Medelsky; Frank Wedekind trat in der Uraufführung seines „Schloß Wetterstein“ persönlich auf, neben ihm blutjung Elisabeth Bergner, un-bekannt noch, aber schon mit ganz eigener Linie in der weiblichen Hauptrolle; die Münchner Hofoper brachte nach Bern Pfit-zners „Palestrina“ in des Komponisten In-sezenierung und unter Bruno Walters musi-kalischer Leitung, Richard Strauß dirigierte seine „Elektra“, und überall lachte und

applaudierte ein vollkommen interna-tionales Publikum. In dem Angehörige aller Entente-Staaten so zahlreich vertreten wa-ren wie Schweizer, Oesterreicher, Deutsche. Nie und nirgends aber habe ich eine Hörer-schaft von so übernationaler Buntheit, Ele-ganz, verwirrender Schönheit der Frauen und weltmännischer Interessantheit der Männer wieder erlebt wie im Berner Casino bei den Konzerten Arthur Nikischs mit dem Leipziger Gewandhausorchester. Hier war es auch — ich weiß den Tag noch genau, weil keine 24 Stunden vorher, am 21. No-vember 1916, Kaiser Franz Joseph gestor-ben war —, daß Nikisch, der Ungar, bevor er seinen Zauberstab hob, vor das Pult trat und sagte: „Kaiser Franz Joseph, König von Ungarn, ist tot. Gestatten Sie mir, zu sei-nem Gedächtnis vor dem eigentlichen Pro-gramm den Trauermarsch aus Beethovens „Eroica“ zu spielen!“ Und das Weltpubli-kum, Freund wie Feind, hörte die Marcia funebre in c-moll, von Nikisch in adligster Schmerzverklärtheit gespielt, mit lautloser Andacht an.

Die Schweiz war eben immer schon Vor-ahnung und Vorbild eines besseren Europa, und das Café du Théâtre (der Berner legt den Ton auf „du“), wo nachmittags alle Völker und Rassen, Stuhl an Stuhl und oft am selben Tisch, durcheinandersaßen, hätte damals Café d'Europe heißen sollen. Hier war es auch, wo ich mit Karl Radek und dem Frankfurter Rechtsanwalt Paul Levi, dem späteren leitenden Kopf des linken Flü-gels der vereinigten Deutschen Unabhängi-gen und Mehrheitssozialisten, die entschei-dende Unterredung hatte. Wie ließ sich ein Eingreifen der in der Schweiz lebenden ra-dikalen russischen Revolutionäre in die seit kurzem (März 1917) im Gange befindliche Petersburger Revolution ermöglichen? Diese sog. Februar-Revolution (nach dem Datum alten Stils) war bürgerlich-demokratischen Ursprungs und trat unter Kerenski jeden-falls nachdrücklich für die Fortsetzung des Weltkrieges an der Seite der Entente ein.

Unaufrichtiger als im Wirbel des Theater-cafés am Zytloggeturm hätten wir uns gar nicht treffen und aussprechen können. Ken-nengelernt hatte ich Radek schon rein be-ruflich bei der Berichterstattung über einen wichtigen Kongreß der Schweizer Sozial-demokratie. Als „Redaktor“ (so titulieren die Eidgenossen auch den in ihrer Bundes-stadt wirkenden Auslandskorrespondenten), als Redaktor einer Zeitung, die von jeher, mit Keller zu reden, auf „der Menschheit froher Linken“ stand, mußte ich gerade im Kriege die Stimmung der neutralen Sozial-demokraten aufmerksam verfolgen. Radek saß da meist neben mir, machte Notizen — und zwischendurch bissige Witze. Wenn ich ihn zum Spaß „Herr Redaktor“ oder gar „Herr Radek“ anredete, lachte er laut.

Lenin privat

Im Auftrage Lenins wandte sich Radek, wie er in der „Prawda“ schrieb, an mich; man wird fragen, ob ich den großen Rus-sen gekannt habe. Ich habe ihn gesehen und ihn sprechen hören; selber mit ihm gesprochen habe ich nicht. Wie alle Men-schen von Bedeutung, war Lenin ein Schweizer, kein Schwätzer; wer möchte solch einem Manne sich aufdrängen! Aber wir hatten denselben — Colfieur, wie man in Bern sagt, und bei diesem reizenden, rührenden alten, ebenso frommen wie deutschfreundlichen, ja deutschgläubigen Barbier habe ich den Führer der russischen Revolutionäre ein paarmal beobachtet. Es war ein anheimelnder kleiner Laden, in einer der lieben Laubengassen Berns, ich glaube, in der Gerechtigkeitsgasse, mit einem Hinterkabinett, wo der tüchtige Fri-seur den Marktfrauen die Zähne zog; „Fürchte dich nicht!“ stand silbern auf schwarz über dem betreffenden Stuhle an der Spiegelwand. Lenin hatte einen

Stammesitz, und auch über dem Spiegel vor seinem Stuhle schimmerte ein frommes Wort: „Jesus allein“... Unter mächtig ge-wölbter Stirn blickten Lenins klare, feste Augen wohl gelegentlich zu dem Silber-spruch auf, wie unwillkürlich kniff er das rechte Auge einen Moment zu, und um sei-nen kräftigen Mund unter dem starken Schnurrbart spielte ein leises, listiges Lä-cheln. Ein unvergeßlich prägnanter Kopf, durchleuchtet von Verstand und gutlaunig bei aller energischen Grädligkeit.

Nun traf ich also Radek mit seinem Freunde aus Frankfurt zum verabredeten Kaffee-Kirsch in dem bewußten „Du“, wie die Berner abkürzend ihr Café du Théâtre auch wohl nennen oder nannten. Radek räusperte sich mit feierlich tuender Komik und platzte dann heraus: „Sie sind der ein-zige Mann, Herr Doktor, der Deutschland von seiner Ostfront befreien kann!“

Ich mußte laut lachen und sagte: „Herr Radek, Sie scheinen — worin ich Ihnen bei dem naßkalten Wetter gern nacheifern werde — mehr Kirsch als Kaffee getrunken zu haben. Uebrigens, zum Helden hab' ich wenig Talent.“

„Brauchen Sie auch nicht, Sie sollen nur meinen russischen Freunden und mir dazu verhelfen, durch Deutschland nach Rußland zu gelangen. Sehen Sie, wir können doch nicht zu Ihrem Gesandten gehen und ihn er-suchen, uns, die Feinde Deutschlands, durch Ihr Land reisen zu lassen. Sie genießen selbstverständlich das Vertrauen des Ge-sandten, bei dem Sie, wir wissen das, aus-und eingehen. Wenn Sie ihm überzeugend klarmachen, daß wir in längstens einem halben Jahre die Front auflösen und Frieden —“

„Habe ich denn irgendeine Gewähr da-für“, unterbrach ich Radek bei dem her-lichen und doch gefährlichen Worte „Frie-den“, „daß Sie wirklich —?“

„Wir wollen und wir müssen“, unterbrach

Die Entscheidung lag bei Ludendorff

Es war spät geworden und das Café „Du“ schon leer, als wir uns trennten. Trotzdem pilgerte ich noch zur weit draußen liegen-den Deutschen Gesandtschaft hinaus, wo ich zu jeder Stunde mich melden lassen durfte, und brachte dem Minister Freiherrn von Romberg die sensationelle Nachricht, die er in den Berner Kriegsjahren empfan-gen hat: Erste Friedensmöglichkeit an der russischen Front! Wir erörterten das Pro-blem bis in die Morgenstunden, und der anfängliche Skeptizismus des Gesandten wich langsam einer freudigen Hoffnung, doch beschlossen wir, noch einmal darüber zu schlafen; am nächsten Nachmittag sollte ich, mit einem Exposé über meine Bespre-chung mit Radek, wiederkommen. So ge-schah es, und jetzt war der Gesandte schon so gut wie entschlossen, die Sache alsbald durch Kurier ans Auswärtige Amt in Ber-lin gelangen zu lassen. Radek tat einen Freudensprung, als er es von mir erfuhr, dann aber wurde er Woche für Woche we-niger springlustig, denn eine Antwort kam und kam nicht. Wir hörten, die Entschei-dung liege bei Ludendorff; soundso oft antwortete der Gesandte auf meine fran-genden Blicke: „Ludendorff hat immer noch nicht geantwortet.“ Ich betone das, weil der „Erste Generalquartiermeister“ später versucht hat, die entscheidende Rolle, die er in der Angelegenheit spielte, hinterher den Berliner Politikern zuzuschreiben. Das ist Unsinn! Schließlich also, ich schätze, nach bald zweimonatiger Ueberlegungszeit, traf das grundsätzliche Ja Ludendorfs ein, Radek sprang bis an die Decke, dankte mir auch im Namen Lenins, obwohl ich ja nichts als der Vermittler gewesen, und die Modi-licitäten der Deutschland-Fahrt im plombier-ten Waggon wurden dann durch zwei Schweizer, den noch heute auf seinem Po-dest stehenden sozialdemokratischen Na-tionalratspräsidenten Grimm in Bern und den Kommunisten Platten, mit der Deutschen Gesandtschaft geregelt.

Eines Mittags schritt eine Schar von Män-nern und Frauen, durchaus nicht besonders

nun er mich. „Das russische Volk ist so kriegsmüde. Wenn wir nicht Schluß ma-chen, wenn der Weg zum Frieden veram-melt bleibt, das Volk selbst würde, auch gegen uns, den Kampf um den Frieden in die Hand nehmen. Er steht schon jetzt im Mittelpunkt aller Fragen. Wissen Sie, was die Bolschewiki sind und wollen?“

„Leider nein!“ gab ich offen zu. „Ich habe, außer mit den Schweizer Dingen, so viel mit der französischen und auch der ita-lienischen Presse zu schaffen, daß ich mich um die Interna der russischen Politik nicht habe kümmern können. Mit Bewußtsein wenigstens höre ich zum ersten Male das etwas unheimlich klingende Wort.“

„Das dürfte heute den meisten noch so gehen. Aber man wird das Wort schon lernen. Die Bolschewiki? Das sind wir, der linke Flügel der russischen sozialdemo-kratischen Arbeiterpartei. Unheimlich? Das Wort gibt es schon seit 1903, als eine ge-wisse Spaltung in der Partei eintrat und die radikale Mehrheit sich eben Mehrheit-ler — das bedeutet Bolschewiki —, die übrigen sich Menschewiki. Minderheitler, nannten. Wir werden unsern Namen bald mit absolutem Recht tragen! Uebrigens, ich sage Ihnen, die russische Revolution ist noch lange nicht zu Ende. Sie wird in-nerhalb wie außerhalb Rußlands noch die größten Kämpfe entfesseln!“

„Schöne Aussichten! Da sollte man Ihnen ja eigentlich nicht helfen. Aber ich hoffe, dieser Weltkrieg, der für Deutschland ja schon 1914 mit der Marneschlacht verloren war, wird der letzte überhaupt sein. Und weil ich von Jugend an stark unter dem Einfluß des großen Tolstoj gestanden habe, so hasse ich jeden Krieg und werde nie fehlen, wo es möglich ist, einen Kriegs-brand auszutreten. Also, weil ich den Frieden über alles liebe, freue ich mich über Ihre Bitte und will tun, was ich kann, damit Ihr Wunsch erfüllt wird.“ —

reisemäßig ausgerüstet, denn Lenin und Genossen waren auf Schweizer Boden ja arme Leute, durch ein dichtes Spalier Neu-gieriger vom Hotel Schweizerhof zum Berner Hauptbahnhof hinüber, die Hälfte der Zuschauer schrie Hoch, die andere piff, ich stand im Hintergrund und lächelte still in mich hinein. Die Reise ging nach Schaff-hausen, wo der deutsche Waggon bestie-gen und plombiert wurde. Nach den Pässe-n dieser Reisenden fragte man verab-redungsgemäß nicht. Deutsche Offiziere be-gleiteten sie im Nachbarnaggon. Ueber Karlsruhe und Frankfurt, wo Soldaten die Postenkette auf dem Bahnhof durchbrachen und die russischen Revolutionäre erregt fragten, wann der Friede käme, fuhr man über Berlin, dessen Bahnhöfe streng abge-sperrt waren, nach Sabnitz durch und mit dem schwedischen Dampfer nach Trelleborg; andern Tags war man in Stockholm, wo Lenin es sich schweren Herzens gefallen ließ, daß man ihm eine neue Hose kaufte. Sein Ziel war dann Petersburg. Eine erste Bolschewiken-Erhebung im Juli miß-glückte; in der sog. Oktoberrevolution aber, Anfang November, schaffte es Lenin, stürzte Kerenski und gründete die Sowjetrepublik, die uns bald Waffenstillstand anbot und noch im Dezember 1917 in Brest-Litowsk zu Friedensverhandlungen mit den Mittelmäch-ten zusammentrat. Alles, was Radek und Lenin uns in der Schweiz versprochen hat-ten, haben sie gehalten und durchgeführt. All unsere guten Absichten für Deutschland aber wurden vereitelt, weil Ludendorff lei-der nicht bloß als Militär wirkte, sondern sich auch in die Politik mengte und mit dickschädeliger Anmaßung den Gewaltfrie-den von Brest-Litowsk diktierte, den die Russen nur unter Protest unterzeichneten und der bald durch unsere Niederlage null und nichtig wurde. Eine einmalige Ge-legenheit, die russischen Revolutionäre, die uns dankbar waren, zu dauernden Freunden zu gewinnen, wurde aus politischer Instink-tlosigkeit schmählich verpaßt.

(Nachdruck nur mit Genehmigung des Autors.)

JAN AUF DER WEISSEN INSEL

Roman von Olaf Henriksson

14. Fortsetzung

Copyright 1943 by Europa Verlag A. G. Zürich

„Das hätte man schon vor drei Wochen tun können, wenn du ein Wör-chen gesagt hättest. Also, wir wollen nun hoffen, daß gute Nachricht kommt. — Was macht deine Gruppe? Ich denke, daß ihr euch zum Segeln melden könnt. Die Yacht soll in Betrieb gesetzt werden demnächst, und Herr Tom stellt sie für Segelunterricht zur Verfügung. Wollt ihr?“

„Natürlich!“ sagte Jan. „Das wäre prima.“

Zum erstenmal seit langem sah der Er-ziehler die Augen des Jungen froh aufleuch-ten. Er entließ ihn.

Aber schon am nächsten Tag rief er Jan nach dem Essen wieder zu sich, und sein Gesicht war ernst, fast finstern. „Ich muß dich etwas fragen. Komm mal mit! Nein, es handelt sich nicht um deinen Bruder.“

Sie waren wieder im Büro. Der Chef fragte:

„Wo warst du mit deiner Gruppe am vor-letzten Sonntag, Jan?“

„Kriegsspiel beim Pinienhügel.“

„So? Sag mal, kennst du das?“ Der Chef zog unter Papieren das Blatt hervor, auf dem mit roten Buchstaben stand: „Nieder mit den Räubern von Orbizon!“

„Das ist unsere Sprache, Jan. Und wir stellen es auch schnell fest, wer das ge-schrieben hat, Georg mit seinem bekannten Rotstift. So viel Schriftschverständnisse sind wir immerhin. Ich würde dir also vorschla-gen, zu gestehen, daß ihr bei der Berghütte im verbotenen Gebiet wart, das zum Klo-ster der Orbizonkinder gehört. Warst du mit deiner Gruppe dort?“

„Ja. Aber ohne Alex und die zwei Klei-nen.“

„So“, sagte der Chef und holte Atem. „Hier ist der Brief. Es hat so lange ge-dauert, weil die Jungen drüben zuerst nichts

erzählten. Es kam erst so allmählich alles heraus. Nach diesem Bericht habt ihr die Jungen regelrecht überfallen, den Führer gefesselt, ihre Sachen zum Teil kaputt ge-macht und dann diese Beleidigung angehef-tet. Ist das so gewesen?“

Jan nickte.

„So. Und was war der Grund für eine solche gemeine Handlungsweise?“

„Wir sind nicht gemein!“ fuhr Jan auf. „Die sind gemein, die — die. Sie haben uns ausgelacht!“

„Ja, ja“, nickte der Chef. „So seid ihr! Ihr geht über die Grenzen, fällt über die andern her, und dann seid ihr noch dazu empfindlich wie kleine Mädel, wenn einer den Mund verzieht. Bei Erwachsenen heißt man das krankhaften Verfolgungswahn.“

Einige Zeit schritt der Chef im Zimmer auf und ab, während Jan mit gesenktem Kopf dand.

„Es ist sehr übel, sehr übel, was ihr da angerichtet habt“, sagte endlich der Leiter mit leiser und scharfer Stimme. „Ihr habt das erste und oberste Gesetz der Insel ge-brochen. Und das schadet uns allen hier. Aber das versteht ihr jungen Stiere ja nicht, daß ihr das ganze Werk gefährdet, das Asyl eurer eigenen Kameraden gefährdet. Das ist euch ganz gleich, wenn ihr nur eure Rauflust auslassen könnt. An Jungen, die euch nicht das Geringste getan haben.“

„Aber die — die sind doch — die hassen uns — die wollen uns nichts gönnen — und die Häuser schmeißen sie uns zusammen und — und meine Schwester — und — und Robert —.“ Jan konnte nicht weiter-sprechen. Vor Schmerz und Wut kamen ihm die Tränen. Er wandte sich ab.

„Ich denke“, sagte der Chef, „du wirst selbst schon eingesehen haben, daß dein

Verhalten kindisch, dumm, ja unwürdig war, unwürdig vor dem Tod deiner Schwester und vor dem noch ungewissen Schicksal deines Bruders. So wird der Tod nicht ausge-löscht und verherlicht. Durch Rache nie-mals, sei sie nun kleinlich oder groß.“

Nach einem längeren Stillschweigen kam es sehr fest, bestimmt und kühl aus dem Munde des Asyleiters: „Es tut mir sehr leid, Jan. Ich weiß oder ahne mehr von dir, als du vielleicht denkst. Aber ich muß hier meine Pflicht erfüllen gegen alle, gegen die ganze Gemeinschaft des Heims und auch ge-gen die Insel und den Gouverneur und sein hilfreiches Land. Wir hatten sehr viel Nach-sicht mit dir. Wir glaubten über den Berg zu sein mit dir. Aber es ging nicht, und wir können hier nicht junge, dumme Stiere ge-bräuen, selbst wenn wir hoffen, daß sie trotz allem später einmal starke und nüt-zliche Exemplare werden. Es ist nun so mit dir, daß du mit dem nächsten Schiff zurück sollst in die Heimat.“

Jan fuhr herum und sah dem Chef be-stürzt ins Gesicht. „Nein“, sagte er. „Nicht!“

Warum nicht? Du bist doch nicht gerne hier. Man spürt es jedenfalls nicht, daß du gerne hier bist.“

„Mir ist es ja gleich“, stieß Jan trotzig heraus. „Aber —“

„Ja, deine Mutter, nicht wahr? Ja, um ihretwillen, nur um ihretwillen bestimme ich, daß du hier bleiben sollst für den Fall — für den Fall, daß sie über deinen Bruder eine schlimme Nachricht erhält. Ist er aber gerettet und in leidlicher Sicherheit, dann können wir dich nicht begnadigen. Denn es ist nur eine Gnade, die wir dann deiner armen Mutter gewähren würden, nicht dir, wenn wir dich weiter da behielten und uns weiter mit dir quälten müßten. Ich nehme an, daß wir bis zur Ankunft eines Schiffes Nä-heres wissen über deinen Bruder. Bis dahin werdet ihr fünf keine freie Zeit mehr haben, sondern unter Aufsicht stehen und ar-beiten. Das Amt des Gruppenführers verlierst du selbstverständlich. Du verdienst keinerlei Vertrauen. Und ebenso selbstverständlich

werdet ihr nicht zum Segelunterricht einge-teilt. Das ist das Ergebnis eurer Helden-tat. Es wäre für uns ja manchmal einfacher den Stock zu nehmen; aber das wäre zu bequem — für euch! Es war mehr als ein Dummer-jungstreich, für den man Prügel bezieht, was ihr da angerichtet habt. Du kannst ge-hen.“

An diesem Tag war nur einer im ganzen Heim bedrückt von dem Disziplinarfall Jan. Das war Herr Jacobi; denn seine Ansicht von der Unerziehbarkeit dieses Jungen hatte sich doch offenbar als richtig erwie-sen.

VI.

In den nächsten Wochen wob sich um Jan der Schleier des Ruhms und der Verachtung, jener legendenhafte Nimbus, der allen zu-teil wird, die sich von der Masse abheben, im Guten oder im Schlechten. Er selber nahm dies nur mit halben Sinnen wahr, die scheuen oder bewundernden Blicke, die ihn streiften, das Geräusch über ihn und die „Tat“ seiner Gruppe, die zu immer größeren Maßen auswuchs, zu einem heldischen Kampfe und einem überwältigenden Sieg.

Er wälzte nur zwei Gedanken in sich und sprang gegen sie an wie ein gefangenes Tier, das von einer Wand zur anderen läuft, ohne Auslaß zu finden. War Robert tot, dann durfte er bleiben. War Robert gerettet, dann mußte er zurück, beladen mit der Schande, per Schub wie ein Verbrecher. So sollte er dann der Mutter vor die Augen treten?

Verbissen tat er seine Arbeit in diesen Wochen, schaute nicht um sich, kümmerte sich auch nicht um seine frühere Gruppe, obschon ihm seine Kameraden alle heimlich die Treue hielten und ihn nicht mieden wie die „Braven“ und die „Pharisäer“, der Will und andere.

Und dann hörte er, daß in einigen Tagen ein Schiff erwartet werde und daß ein paar von den Mitarbeitern des Heims zurückkeh-ren würden, der eine, weil er erkrankt war, die übrigen wegen Familienverhältnissen

oder aus irgendeinem sonstigen Grunde. Mit ihnen sollte Jan reisen.

Endlich wurde er wieder zum Chef geru-fen. Er trat in das Büro und er fühlte, daß seine Hände zitterten und daß es ihm fast schwarz vor den Augen war. So war's ihm doch noch nie gewesen, nie so, nicht einmal, wenn ihn der zornige Vater mit dem Stock in der Hand zu sich gerufen hatte.

Jan versuchte sich zusammenzuraffen und schaute dem Chef ins prüfende und ernste Gesicht. Der Leiter des Heims sagte: „Ich kann dir etwas Gutes mitteilen. Deine Mut-ter telegraphiert: Robert unverwundet in Gefangenschaft. Ich freue mich darüber.“

Jan fuhr das Zittern in die Knie. Er hielt sich am Schreibtisch. Der Chef nahm einen Stuhl und drückte ihn leicht darauf nieder. Dann fuhr er nach einer kleinen Weile fort: „Wir werden uns also trennen müssen. Uebermorgen wird das Schiff erwartet. Du hast gut Zeit, alles zusammenzupacken und dich bereit zu machen. Es tut mir selber leid. Aber es ist notwendig, unsern Be-schuß aufrecht zu erhalten — im Interesse unserer Gemeinschaft hier. Du wirst und mußt das verstehen.“

Jan ging. Die eine Wand war gefallen. Es strömte Wärme und Licht über ihn. Robert lebte! Aber er, Jan, mußte zurück in die Heimat, hinausgeworfen hier, zurück in die alte Schule. Was würden die von ihm sagen? Und die Mutter? Die andere Wand wuchs drohender empor, dunkel, unüber-steiglich. Was würde Robert sagen? „Ich habe Tag für Tag meine Pflicht getan, mein Leben Tag für Tag aufs Spiel gesetzt und du hast es nicht einmal fertig gebracht, dort zu gehorchen, wo es leicht war? Du hast die Mutter wieder hart arbeiten lassen, in Sorge geworfen um dich?“

Nein! — Er konnte nicht zurück — nein!

Er wußte nicht, daß sich am nächsten Abend ein heftiger Kampf entfachte um ihn, daß es zum ersten Male beinahe zu einem Zerwürfnis zwischen Herrn Tom und dem Chef gekommen wäre, alles um ihn, den jungen Jan. (Fortsetzung folgt)

Obstbau im Bodenseegebiet

Leistungsfähige Tafelobsterzeugung — Mangel an Schädlingsbekämpfungsmitteln

Der Obstverbrauch ist in allen Haushalten in den letzten 40 Jahren um ein Vielfaches gestiegen, nicht nur in Frischobst, sondern auch in Obstzeugnissen aller Art, ganz besonders in Süßmost. Bedeutende Obstmengen werden über die Selbstversorgung hinaus aus dem deutschen Bodenseegebiet zur Versorgung der Großstädte ausgeführt.

Seit der Jahrhundertwende hat der Bodensee-Obstbau einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Durch tatkräftigen Einfluss berufener Fachleute wurde er zur leistungsfähigen Tafelobsterzeugung umgestellt, während früher vorwiegend Mostobst geerntet wurde. Nach den Feststellungen der letzten acht Jahre entfallen auf die geerntete Gesamtmenge an Äpfeln im deutschen Bodenseegebiet etwa 75 Prozent Tafeläpfel und nur noch 25 Prozent Mostäpfel. Vermöge der reichen Niederschlagsmengen und der hohen Luftfeuchtigkeit eignet sich unser Gebiet vorzüglich für die Apfelkultur, vorab für die Erzeugung wertvoller, haltbarer Winter-Tafeläpfel. Von den rund zwei Millionen Obstbäumen im deutschen Bodenseegebiet sind etwa 66 Prozent Äpfel, 24 Prozent Birnen und 10 Prozent Steinobstbäume.

Birnen und Steinobst kommen nur mehr für die Selbstversorgung in Frage. In den bäuerlichen Betrieben dient vorwiegend Birnenmost als täglicher Haustrunk. Für den Anbau von Tafelbirnen ist unser Klima nicht gut geeignet.

Der Obstbau ist von jeher so sehr mit unserer Landwirtschaft verwachsen, daß man sich am See kaum einen eigentlichen Baumbetrieb ohne Obstbau vorstellen kann. Obstbau, Viehzucht und Milchwirtschaft gehören bei uns zusammen. Ins-

besondere in kleinbäuerlichen Betrieben ist der Obstbau grundlegend für die Existenz. Wenn die Obstkultur fachlich richtig betrieben wird, können wir mit ausgiebigen Obsternten rechnen und ein Qualitätsobst von unseren Hochstämmen erzielen, wie dies anderwärts von Niederstämmen möglich ist. Ausschlaggebend hierbei sind richtige Sortenwahl, fachliche Pflege und Düngung der Bäume sowie sachgemäße Schädlingsbekämpfung. Katastrophale Witterungsverhältnisse können wohl den Erfolg in Frage stellen, wenn aber alle Kulturmaßnahmen getroffen sind, sind unsere Bäume weitgehend widerstandsfähig gegen Frost und Unbill der Witterung.

Leider stehen uns seit mehreren Jahren die dringend nötigen Mengen Düngemittel, insbesondere Phosphorsäure, für die Obstbaumdüngung nicht mehr zur Verfügung, so daß unsere Bäume allmählich einem gewissen Schwächezustand verfallen. Da uns verschiedene wichtige Schädlingsbekämpfungsmittel fehlen, sind wir gegen manche Schädlinge machtlos. Somit sind die Obsterträge sehr in Frage gestellt, wie der gegenwärtige Ausfall der Obsternte zeigt. Es ist zu hoffen, daß die maßgebenden Stellen Verständnis für die Bedeutung unseres Obstbaues haben und für die Beschaffung der unbedingt nötigen Düngemittel und Schädlingsbekämpfungsmittel Sorge tragen, um unsere Obsternten für die Zukunft zu sichern. Seitdem wir erreicht haben, daß unser Obst nach Sorten und Güteklassen (nach den Sortierungsbestimmungen) gewertet wird und stabile Preise festgesetzt sind, ist die Rentabilität unseres Obstbaues gesichert.

Kreis-Obstbauinspektor Brugger, Ravensburg

Bayerische Export-Leistungsschau

Eigener Bericht von der Eröffnung in München

Die seit Wochen angekündigte große Export-Leistungsschau der bayerischen Wirtschaft wurde am 3. August im Hause der Kunst eröffnet. In seiner Eröffnungsrede wies Wirtschaftsminister Dr. Erhard auf die Bedeutung der Exportschau hin. Sie sei die Bestätigung dafür, daß alle wirtschaftlichen Kreise einmütig die Notwendigkeit bejahen, die in Verfolgung einer Weltideologie preisgegeben und durch den Krieg völlig zerstörte wirtschaftliche Verbindung mit der übrigen Welt wieder herzustellen.

Den Erfolg des an die bayerische Industrie ergangenen Aufrufs, sich an einer Export-Leistungsschau zu beteiligen, beweist am sichtbarsten die Ausstellung selbst, die einen Ueberblick über die für den Export leistungsfähigen Zweige der bayerischen Industrie, des Handwerks und Kunstgewerbes gibt. Es kommen vor allem Exporterzeugnisse in Frage, die bei geringem Rohstoffaufwand hohen Exportwert erzielen. Die Schau ist mit Erzeugnissen ausgestattet, deren Versicherungswert 3 1/2 Millionen RM. beträgt.

Im Festsaal der in mehreren großen Räumen untergebrachten Ausstellung hat die Textilindustrie, ausgetüschelte Damen- und Herrenkleidung, bedruckte Stoffe und Gobelins, werden hier gezeigt. In den Nebensälen findet man die Lederbranche mit Taschen aller Art; Modellschuhen, Lederbekleidung für Damen und Herren, unter der die eleganten Damen-Trachtenkostüme aus Wildleder in allen Farben besonders auffallen. Mehrere Säle sind der Elektroindustrie, den Eisen- und Metallwaren und der Maschinenindustrie eingeräumt. Erlesener, handgearbeiteter Schmuck im Werte von über 600 000 RM. füllt einige sehr beachtete Vitrinen. Ferner hat die Sport- und Spielzeugabteilung hier eine bleibende Stätte gefunden. Bunt etikettierte Flaschen zeugen vom Weltruf bayerischen Bieres.

Ist genug Schiffsraum vorhanden?

Die Welthandelsflotte vermehrte sich im Kriege um 20 Mill. BRT.

In keinem der im letzten Jahr veröffentlichten Berichte über die Versorgungslagen der Welt und über die Ernährungskrisen in den meist bevölkerten Ländern der Erde fehlte der Hinweis auf Mängel im internationalen Transportsystem. Besonders wurden die Störungen auf diesem Gebiet im überseeischen Verkehr als ein Hindernis für den Wiederaufbau der Weltwirtschaft bezeichnet, als der Krieg auch im Fernen Osten längst vorbei war. Ueberall fehlte es an Schiffsraum, während die großen Rohstoffländer der westlichen Hemisphäre und auch im pazifischen Raum nach Absatz und Abtransport riefen, während gleichzeitig die Konsumländer vergeblich auf die Wiederauffüllung ihrer Lager warteten. Es war den Außenstehenden nicht ohne weiteres klarzumachen, daß das Ende der Kriegshandlungen nun auch das Ende der Schiffsraumnot der Kriegszeit bedeuten mußte.

Die Berichte über Verluste von Handelsschiffen reichen allerdings nur bis Ende 1943. Da 1944 und 1945 die deutschen U-Boote praktisch ausgeschaltet und auch die deutschen Minensperren weitgehend beseitigt waren, genügen diese Angaben zur Urteilsbildung. Nach dem englischen Weißbuch über die Kriegsanstrengungen betrugen die alliierten und neutralen Handelsflotten insgesamt 22 Mill. BRT., das entspricht etwa einem Drittel der bei Kriegsausbruch vorhandenen Welthandelsflotte. Die Versenkungsziffer bewegte sich auf folgender Linie: 1939: 0,93 Mill. BRT., 1940: 4,55 Mill. BRT., 1941: 4,74 Mill. BRT., 1942: 8,34 Mill. BRT. und 1943: 3,65 Mill. BRT. Diese Vernichtungen wurden jedoch bald durch Neubauten ausgeglichen. Von der Welthandelsflotte des Jahres 1939, die je nach dem Berechnungsverfahren auf 70 bis 74 Mill. BRT. beziffert wurde, entfiel der größere Teil mit 23 Mill. auf die Länder des britischen Empire, während die Vereinigten Staaten erst an zweiter Stelle folgten.

Die nachstehende Statistik zeigt die Verschiebung der Flottenstärke und in den Positionen der beteiligten Länder deutlich, wobei zu beachten ist, daß einschließlich des Schiffsbestandes der Neutralen Mitte 1945 eine Welthandelsflotte von rund 94 Mill. BRT. zur Verfügung stand, d. h. 20 Mill. BRT. mehr als 1939.

	Tonnage in 1000 BRT.	bei Kriegsausbruch	bei Kriegsende
USA	12 100	56 800	
Brit. Weltreich	23 300	19 600	
Norwegen	6 400	3 950	
Holland	3 300	2 090	
Frankreich	2 900	1 300	
Griechenland	2 700	1 700	
Sowjetunion	1 500	1 200	

Zu berücksichtigen ist natürlich, daß diese Ziffern nicht immer direkt vergleichbar sind, weil nicht zwischen alten und neuen, zwischen langsam und schnell fahrenden, zwischen allgemeinen Frachtern und Spezialschiffen unterschieden wird. Immerhin ist unzweifelhaft, daß das Fassungsver-

mögen der Welthandelsflotte sich trotz der Versenkungen um etwa ein Drittel erhöht hat und daß die Vereinigten Staaten zur größten schiffahrtstreibenden Nation geworden sind. Wenn trotz der eingeleiteten Vermehrung, die hauptsächlich auf den Masseneinsatz von amerikanischen Serienschiffen im Typ „Liberty“ und „Victory“ entstanden ist, die Transportkapazitäten im überseeischen Geschäft noch nicht befriedigt sind, so muß man bedenken, daß die Demobilisierung nicht viel weniger Schiffsraum auf längere Zeit in Anspruch nimmt als die Mobilisierung. Das gilt namentlich für den Fernen Osten, wo der Krieg gegen Japan mit seinen langen Verbindungswegen den Großteil der amerikanischen Flotte beanspruchte und weiter beanspruchen wird. Außerdem ist auf der ganzen Welt eine fähbare Verlangsamung des Umschlages in den Häfen, deren Anlagen vielfach beschädigt worden sind, festzustellen. Darüber hinaus ist durch die Verlagerungen auf den Rohstoffmärkten ein gewisser Leerlauf entstanden, der für die Versorgung der europäischen Verbrauchsgebiete um so fühlbarer wurde, als in den großen Schiffsfahrtsländern ein großer Nachholbedarf an Rohstoffen für die Friedenswirtschaft eingetreten ist, der erklärlicherweise vorweg gedeckt werden muß. Immerhin scheint die Gesamtlage auf den Schiffsverkehrsmärkten doch so zu sein, daß der vorhandene Schiffsraum für einen normalen Weltverkehr ausreichen sollte. Demgemäß kann auch Europa damit rechnen, daß die kritische Versorgungslage von dieser Seite her nicht neu gefährdet wird, wenn die Schiffsverkehrsorganisation einmal bewußt auf die Versorgung der notleidenden Länder eingestellt wird.

Genua ein Schweizer Hafen?

Anlässlich des Besuchs von zwei schweizerischen Parlamentskommissionen haben die genueser Hafenbehörden ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht, Genua zum „Schweizerhafen schlechthin“ zu machen, trotz der Konkurrenz Marseilles und Rotterdams. Zur Herabsetzung der Transportkosten wird der Bau eines Kanalnetzes vorgeschlagen, das sich an den Lago Maggiore anlehnt und eine Länge von 237 Kilometern aufweisen soll. Man schätzt die Baukosten dieses Kanals auf rund 12 Milliarden Lire.

Der Verkehr im Suezkanal

Der Verkehr auf dem Suezkanal ist in ständigem Steigen begriffen. Im Jahre 1945 passierten rd. 25 Millionen Schiffstonnen den Kanal, d. h. etwa 75% des Vorkriegsverkehrs. Im letzten Quartal 1945 wurde der ehemalige Friedensstand nahezu erreicht. England ist an diesem Verkehr mit knapp zwei Dritteln der Tonnage führend beteiligt, während ein Viertel der Schiffe die amerikanische Flagge führt. An dritter und vierter Stelle stehen Holland und Norwegen.

In der ägyptischen Zigarettenindustrie arbeiten allein 20 000 Menschen, während weitere 60 000 im Vertrieb tätig sind. Der Anbau von Tabak ist in Ägypten bekanntlich verboten. Auf die nicht unbeträchtlichen ägyptischen Tabakimporte sind hohe Einfuhrzölle gelegt worden, die im Jahre 1945 allein 17 Millionen Pfund Einnahmen für den ägyptischen Staat erbrachten.

Schwierige Finanzlage Boliviens

Nach der „Machtübernahme“ in Bolivien stellte es sich heraus, daß die bolivianischen Währungsreserven, insgesamt 15 Millionen Dollar in Devisen, verschwunden waren. Das bolivianische Schatzamt befindet sich angesichts dieser leeren Kassen in einer sehr schwierigen Finanzlage und hat sich an die Vereinigten Staaten mit der Bitte um Kreditgewährung gewandt. Wie verlautet, sind die Vereinigten Staaten der neuen Regierung nicht unfreundlich gesinnt und bereit, einen Kredit zu gewähren.

Steigende Erdölproduktion der Welt

Die Weltproduktion des Jahres 1945 bezifferte sich auf 372 Millionen Raumtonnen, d. h. auf gut ein Drittel mehr als im letzten Friedensjahr 1938 (280 Mill. t.). Von der beträchtlichen Steigerung können die Vereinigten Staaten von Nordamerika allein 74 Millionen Tonnen für sich beanspruchen; ihr Anteil an der Petroleumförderung der Welt beträgt nunmehr zwei Drittel. Alle anderen Länder folgen in weitem Abstande: als erstes Venezuela mit nunmehr 13%, (1938 noch 10%), während der Beitrag Rußlands einschließlich Sachalin von 11% auf 7% zurückgegangen ist. Der Iran ist mit knapp 5% am Gesamtvolumen beteiligt. Alle übrigen Erdölproduzenten bringen es auf nur 9% (1938 noch 14%). Bemerkenswert ist das neuerliche Aufreten Saudi-Arabiens unter den Erdölproduzenten: es hat seinen Anteil von unbedeutenden Mengen im Jahre 1938 auf immerhin schon 2,8 Millionen Tonnen steigern können.

„Times“ zur Ruhrkohlenfrage

Am 29. Juli äußerte sich die „Times“ wie folgt zur Frage der Ruhrkohle: „Englische Fachleute sind der Ansicht, daß man kein besseres Mittel zur Steigerung der industriellen Erzeugung und auch der Kohlenförderung anwenden könne, als möglichst viel von der Kohle in Deutschland zu lassen. Angesichts des deutschen Anteils an der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas erscheint es irrig, diesen Beitrag lediglich in Kohlenlieferungen erblicken zu wollen.“

Der Export einer Tonne Kohle aus Deutschland trägt zweifellos zum Wiederaufbau viel bei, aber die Ausfuhr einer Tonne von Waren, die mit deutscher Kohle in Deutschland hergestellt wurden, stellt eine viel größere Hilfe dar.

Getreideernte 1946 gut eingebracht

Die diesjährige Getreideernte, die im letzten Julidrittel mit dem Roggen begann, wurde in den Hauptgetreideanbaugebieten Deutschlands mit Weizen, Gerste und Hafer beendet. Die Roggenernte ist trotz unzureichender Düngung zufriedenstellend, Weizen, Hafer und Gerste bleiben zurück, sind aber nicht schlecht. Das

Wetter war günstig, Regenperioden, das Flakso des vorigen Erntesommers, fehlten. Einzelne Regengüsse wurden durch Sonne und Wind schnell weggewaschen. — Auch die Frühkartoffelernte war gut und störungsfrei, Spätkartoffeln und Rüben stehen vielversprechend. A. W.

Kurzmeldungen

Die Auer AG. in Kolbermoor erhielt von der US-Militärregierung die Genehmigung zur Fabrikation von 10 000 Bögeleisen, die aus Kriegsmaterial hergestellt werden sollen.

Der Länderrat der amerikanischen Zone Deutschlands genehmigte die Einfuhr von 50 000 t amerikanischer Baumwolle auf Grund der Vereinbarung, wonach 60% der verarbeiteten Baumwolle wiederum nach Amerika zurückkehren.

Die amerikanischen Behörden planen eine Steigerung der Lebensmittelfuhr nach Deutschland, um die gegenwärtigen Rationen aufrechtzuerhalten. Außerdem hofft man, die Zuteilung durch weitere Abkommen wieder auf 1550 Kalorien steigern zu können.

Im Zuge der Erweiterung des Postsparkassendienstes in der amerikanischen Zone, für den das Postsparkassenamt München zuständig ist, sind wieder Überweisungen aus Postcheckkonten bei den Postcheckkassen in München, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe und Frankfurt a. M. auf Postsparkassen beim Postsparkassenamt München zugelassen.

Die sächsische Textilindustrie hat durch die Lieferung sächsischer Baumwolle einen erheblichen Aufschwung genommen. Bis zum Ende des Jahres sollen fast 4 Millionen Meter Stoff fertiggestellt werden. Durch den Aufschwung der Textilindustrie ist in Sachsen ein spürbarer Mangel an Fachkräften eingetreten.

6 ehemalige deutsche Industriebetriebe in der amerikanischen Besatzungszone Oesterreichs sind der österreichischen Bundesregierung in treuhänderische Verwaltung übergeben worden. Der größte dieser Betriebe ist die Lenzingler Zellwolle- und Papierfabrik, die etwa 1500 Arbeiter beschäftigt. Zurückgegeben werden u. a. ferner die Schöller-Werke und Aluminium-Werke Innsbruck, die Gmundener Keramik-Fabrik, die Baufirma Dyckerhoff und Widmann in Ebensee und die Siemens-Bau-Union. — Erst vor kurzem wurde das Tauer-Kraftwerk der österreichischen Bundesregierung übergeben.

Kürzlich ist der amtliche Großmarkt für Getreide und Futtermittel in Mannheim unter der Bezeichnung: „Mannheimer Produktengroßmarkt“ wieder eröffnet worden. Als Staatskommissar wurde Präsident Keldel, vom Landesbezirk Baden, Abteilung Wirtschaft, Ernährung und Verkehr bestellt.

Die französische verfassunggebende Versammlung hat ein Gesetz angenommen, durch das die Familienunterstützungen rückwirkend vom 1. Juli ab verdoppelt werden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat Japan und Korea eine Anleihe von 55 Millionen Dollar gewährt, mit deren Hilfe sie überschüssiges Heeresgut aufkaufen können.

Wie das amerikanische Landwirtschaftsministerium bekannt gibt, soll das Brot in den USA wieder weißer werden, da der Ausmahlungsdruck von 87% für Mehl aufgehoben werden soll.

Erste deutsche Meisterschaft nach dem Kriege

Die Leichtathleten werden die ersten sein, die ein Jahr nach dem Kriege ihren „Deutschen Meister“ ermitteln. Frankfurt, die schwerer-bombierte Stadt am Main, hat es sich nicht nehmen lassen, die Meisterschaften am 24. und 25. Aug. zu übernehmen. Im Frankfurter Stadion, auf der herrlichen Kampfbahn, die vollkommen erhalten ist, werden sich also am übernächsten Wochenende die im Krieg überlebten deutschen Leichtathleten ihr erstes offizielles Stelldichein geben. Zwar erscheint uns diese deutsche Meisterschaft weniger offiziell, sondern sie dürfte wohl mehr oder minder eine Bestandsaufnahme der deutschen Leichtathletik überhaupt sein. So wissen wir nicht, ob sich auch die deutschen Sportkameraden aus der Ostzone beteiligen werden und außerdem ist uns nicht bekannt, wie viele qualifizierte Leichtathleten nicht nach Frankfurt kommen können, weil die formalen Schwierigkeiten eine Reise über die Zonengrenzen nicht zulassen. Aber immerhin ist Frankfurt zweifellos der erste Versuch, der deutschen Leichtathletik ein wenigstens einigermaßen einheitliches Gesicht zu verleihen. Wir zweifeln auch nicht daran, daß es in dieser oder jener Konkurrenz sogar gute Leistungen geben wird, die uns vielleicht wieder hoffen lassen, Anschluß an den internationalen Standard zu finden.

Die Ausschreibung der Meisterschaften für Männer und Frauen sieht folgende Wettbewerbe vor:

Männer: 100 m, 400 m, 800 m, 1500 m, 5000 Meter, 110 m Hürden, 400 m Hürden, Weit- und Hoch- und Stabhochsprung, Kugelstoß, Diskus, Speer- und Hammerwurf, 4 mal 100 m, 4 mal 400 m, und 3 mal 1000 m-Stafel.

Frauen: 100 m, 80 m Hürden, Weit- und Hochsprung, Kugelstoß, Speer- und Diskuswurf, 4 mal 100 m-Stafel.

Französischer Leichtathletiksieg

Schweiz mit 96:68 geschlagen

Nach der unzweifelhaften Formverbesserung der schweizerischen Leichtathleten und der Niederlage der Franzosen im Länderkampf gegen die Briten in London, löste der Länderkampf zwischen der Spitzenklasse von Frankreich und der Schweiz in Lausanne erhebliches Interesse aus. Auf Grund allgemeinester Leistungen kamen die Franzosen zu einem einwandfreien 96:68-Sieg der Gesamtwertung. — Ergebnisse: 100 m Hürden: 1. Bernard (S) 15,1 S. — 100 m: 1. Valmy (F) 11 S. — 400 m: 1. Hardmeier (S) 49,1 S. — 1500 m: 1. Pujazat (F) 3:54,2. — 200 m: 1. Lebas (F) 22,4 S. — 800 m: 1. Chef-d'hôtel (F) 1:54. — 5000 m: 1. Breistrofer (F) 14:59,5. — 400 m Hürden: 1. Cros (F) 54,1 S. — Stabhochsprung: 1. Hofstetter (S) 3,90 Meter. — Diskus: 1. Bazenerrie (F) 44,52 m. — Speerwerfen: 1. Neumann (S) 63,18 m. — Weit-sprung: 1. Bour (F) 7,13 m. — Hochsprung: 1. Audouy (F) 1,90 m. — Kugel: 1. Bourron (F) 14,12 m. — Hammerwerfen: 1. Braconnet (F) 47,83 m. — 4 mal 100 m: 1. Frankreich 42,2 S. — 2. Schweiz 42,9 S. — 4 mal 400 m: 1. Frankreich 3:21. — 2. Schweiz 3:23,5.

Saarbrücken Meister

SV Rastatt — FC Saarbrücken 4:4 (1:1)

Mit seiner stärksten Vertretung trat der FC Saarbrücken am Sonntag zum zweiten Entscheidungsspiel um die französische Zonenmeisterschaft in Rastatt an. Dieses Treffen war weniger reich an Klasse, dafür aber um so reicher an spannenden und dramatischen Höhepunkten. In der Rastatter Mannschaft, in der zum erstenmal wieder der Alt-Internationaler Huber stand, klappte es wohl nicht vollkommen, da die beiden Außenstürmer restlos versagten waren.

Die übrige Mannschaft war von Neuor hervorragend ins Treffen geführt und trotzte dem Meister von der Saar, der diesmal unbedingt zu schlagen war, ein ehrenvolles Unentschieden ab. Die Saarbrücker Mannschaft hatte nicht ihren besten Tag, auch Sold war nicht voll auf der Höhe und hatte mit dem Rastatter Durchdrainer Wäldle wirklich alles zu tun. Die Mannschaft

gefiel wohl durch eine brillante Balltechnik und Ballbehandlung, durch hervorragend eingestuzte und ebenso gut arbeitende Flügel, war jedoch im großen und ganzen etwas überspielt. Die Tore fielen wie folgt: Saarbrücken ging in der 8. Minute der ersten Halbzeit durch den Schalker Reichspieler Schellhase in Führung und bereits wenige Minuten später zog Rastatt durch Wäldle gleich. Der Rest der ersten Halbzeit brachte einen ausgeglichen Spielverlauf, in dem Rastatt fehlende Technik durch einen wahrhaftigen Ueberflieger ersetzte. Der Torreigen wurde erst groß in der zweiten Halbzeit. In der 7. Minute geht Rastatt wiederum durch Wäldle in Führung und einige Zeit später kommt Saarbrücken im Anschluß an einen Straßstoß von der Strafraumlinie aus zum Ausgleich. In der 27. Minute erzielte Krauser wiederum den Führungstreffer und in der 37. Minute geht Saarbrücken aus einem Geßtrüge vor dem Rastatter Tor heraus auf 4:2 in Front. Seinen Höhepunkt erreichte das Spiel in den letzten sieben Minuten, als die Rastatter in der ihnen eigenen Technik zu einem Endsprint ansetzten, dem die Saarbrücker Hintermannschaft unterlag. In der 38. Minute stellte Knörr auf 4:3 und vom Wiederanspiel weg zogen die Rastatter vor das Saarbrücker Tor und Laun stellte das Unentschieden her.

Die Antwort der Sportbehörde

In unserer Ausgabe vom 2. August 1946 richteten wir an die badische Sportbehörde eine Anfrage, warum das damalige Entscheidungsspiel um die Badische Fußballmeisterschaft zwischen dem VfL Konstanz und dem SV Rastatt in Freiburg ohne Rückspielverpflichtung ausgetragen worden ist. Inzwischen hat bekanntlich der badische Meister SV Rastatt im Kampf um die Zonenmeisterschaft in jeweils einem Vor- und Rückspiel dem 1. FC Saarbrücken gegenüber gewonnen. In unserer Anfrage gaben wir die Meinung der Öffentlichkeit, besonders die der Fußballhänger des Bodenseegebietes bekannt, die sich durch das eine Spiel ihres Meisters, dem VfL Konstanz, gegenüber Rastatt beneidlich gefühlt hatten. Die Freiburger Sportbehörde hat uns auf diese Anfrage mitgeteilt, daß bekanntlich schon vor Beginn der Rundenspiele der badischen Oberliga festgelegt wurde, die beiden Staffelsieger in einem Entscheidungsspiel den badischen Meister zu ermitteln. Dies entspricht dem Modus, wie er schon seit Jahrzehnten bei der deutschen Meisterschaft üblich ist. Die zwei Spiele von Rastatt gegen Saarbrücken tragen nur inoffiziellen Charakter und sind eine reine private Angelegenheit der beiden Vereine. Diese beiden Spiele wurden von keiner amtlichen Stelle angesetzt, und gelten offiziell nicht als Meisterschaftsspiele um die Zonenmeisterschaft.

Keine süddeutsche Fußballmeisterschaft

Am vergangenen Wochenende fand in München eine Tagung der Fußballverbände von Baden, Württemberg, Großhessen und Bayern der amerikanischen Zone statt, auf der beschlossen wurde, in der Spielzeit 1946/47 keine süddeutsche Meisterschaft mehr nach dem bisherigen Modus auszutragen. In der kommenden Spielzeit wird in jedem einzelnen der obengenannten Länder eine sogenannte Landesoberliga geschaffen, die in sich den Meister ermittelt. Um aber einen süddeutschen Meister nennen zu können, spielen dann in einer besonderen Runde jeweils die beiden bestplatzierten Vereine gegen die ersten zwei der anderen Länder.

Fußballergebnisse vom Sonntag

SV Ziezenhausen — VfL Konstanz 1:3; SV Ziezenhausen II — VfL Saurdorf 2:2; SC Neuenburg — Furtwangen 3:2 (Entscheidungsspiel); VfR Engen — Blumberg 2:0; Blumberg gegen Engen II 3:2; SV Krauchenwies — SV Garmertingen II 7:1; Ostsch — Sigmaringen 3:2; Ostsch II — Sigmaringen II 2:3; Bingen gegen Sigmaringendorf 2:3; Bingen II — Sigmaringen

Gewerkschaftsnachrichten

Von den Gewerkschaften wird uns mitgeteilt:

Betreffs der Bezahlung von Feiertagen herrscht unter der Arbeiterschaft noch einige Unklarheit. Folgendes Schreiben des Landesarbeitsamtes Baden gibt über die zu bezahlenden Feiertage Aufklärung.

1. Feiertagsbezahlung. Die staatlich anerkannten Feiertage sind in dem Gesetz über die Feiertage vom 27. 2. 1934 (RGBl. I S. 129) enthalten. Es ist aber zu beachten, daß nicht für alle hier festgesetzten Feiertage der Lohnausfall vergütet wird. Die Verpflichtung zur Bezahlung des regelmäßigen Arbeitsverdienstes besteht nur für die in der „Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplans über die Lohnzahlung an Feiertagen“ vom 3. 12. 1937 (Reichsanzeiger Nr. 280) enthaltenen besonders bestimmten Feiertage. Dies sind Neujahrstag, Oster- und Pfingstmontag, die beiden Weihnachtstage, der 1. Mai, soweit die Feiertage nicht auf einen Sonntag fallen.

Seit der Besetzung durch die Militärregierung ist für eine Reihe weiterer Feiertage durch behördliche Anerkennung die völlige Arbeitsruhe angeordnet worden. Für diese Feiertage ist ebenfalls der regelmäßige Arbeitsverdienst weiter zu bezahlen, soweit der Feiertag auf einen Wochentag fällt. Bis jetzt kommen in Frage: Karfreitag, Christi-Himmelfahrt, 14. Juli und Allerheiligen.

2. Weihnachtsgratifikationen. Eine Reihe von Betrieben beabsichtigt dieses Jahr die bisherigen Weihnachtsgratifikationen zu kürzen oder ganz zu streichen. Ich bitte zu beachten, daß diese Kürzung nach den Lohnstopbestimmungen nur mit Genehmigung des Arbeitsamtes zulässig ist. Die Weihnachtsgratifikationen sind in den letzten Jahren ziemlich allgemein regelmäßig von den Betrieben gewährt worden. Infolgedessen ist nach der herrschenden Rechtsprechung ein Rechtsanspruch entstanden und eine Kürzung oder Streichung ohne Genehmigung nicht zulässig.

Unseres Wissens ist die obige Verordnung auch den Leitern der Arbeitsämter zugegangen, die die Aufgabe haben, die Unternehmung dazu zu unterrichten. Wo Unternehmer der berechtigten Forderung der Arbeitnehmer im Sinne obiger Verordnung nicht stattgeben wollen, mögen sich die Kollegen an das jeweilige Arbeitsamt um Klärung der Sachlage wenden.

Gewerkschaftsausschuss Konstanz.

Forderungen der Berliner Eisenbahner

Auf der am 8. August stattgefundenen Gewerkschaftstagung der Berliner Industriegewerkschaft Eisenbahn, zu der 24 Delegierte erschienen waren, wurden in vier Entscheidungen folgende Forderungen erhoben: 1. Sicherung eines Existenzminimums für die Beamten und Angestellten der Eisenbahn, insbesondere Wiedereinführung der Kinderzulage für die Beamten der unteren Besoldungsgruppen. 2. Absolute Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten und Aufsteigsmöglichkeiten in höhere Verwaltungsstellen. 3. Wiederaufbau der Eisenbahn, um den gestellten Anforderungen gerecht zu werden, und 4. Unterstützung und Förderung des Eisenbahner-Nachwuchses.

Neue Regeln im Handball

Unter Teilnahme der Vertreter des Handballsports von Uruguay, USA, Portugal, Frankreich, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Oesterreich, Rumänien und der Tschechoslowakei fand in Kopenhagen eine Konferenz statt, auf der zwecks Modernisierung der Regeln beschlossen wurde, mit Wirkung vom 1. Januar 1947 die Fußball-Absteigerregel allgemein im Handballsport einzuführen. Ferner wurde dem Schiedsrichter das Recht auf zeitliche Sperrung eines Spielers für die Dauer von fünf oder 10 Minuten, ähnlich wie beim Wasserball, zugestanden. Zurückgestellt wurden die Änderungen der Freiwurfs- und der Dreischrittregel (Laufen mit dem Ball).

Wieder Wangeren Kriterium

Das Wangeren Kriterium, einstmals das radsportliche Ereignis in Oberschwaben und Allgäu, wird in diesem Jahre wieder ausgetragen werden. Es handelt sich bekanntlich um eine Zehn-rundenstrecke quer durch Wangen und hatte früher als Teilnehmer führende Rennfahrer aus den süddeutschen Ländern, aus der Schweiz und auch aus anderen Teilen Deutschlands am Start. Die Durchführung des Rennens kann nur durch die Radfahrabteilung der Turn- und Sportgemeinschaft Wangen erfolgen. Trotz der derzeitigen Verhältnisse darf man hoffen, daß 1946 namhafte Rennfahrer am Start zu sehen sein werden.

Kurz notiert

Vereinsabzeichen auf Zivilkleidern dürfen, ebenso wie das Reichsportabzeichen, auf Grund des Gesetzes Nr. 8, Artikel 4 des alliierten Kontrollrats 1945 nicht mehr getragen werden. In Freiburg kommt es am morgigen Mittwoch zu einem mit Spannung erwarteten Fußballfreundschaftsspiel zwischen dem VfL Freiburg und dem 1. FC Saarbrücken. Am 25. August stehen sich gleichfalls in Freiburg der süddeutsche Fußballmeister, VfB Stuttgart und Fortuna Freiburg gegenüber.

Als Vorbereitungsspiel zum Wasserball-Länderkampf Schweiz-Frankreich am 1. September in Paris, veranstaltete die Schweizer Wasserball-Nationalmannschaft am vergangenen Samstag in Rorschach ein Trainingsspiel gegen den dortigen Schwimmclub. Dabei konnte die Nationalmannschaft nur ein 3:3 erzielen.

Die französische Staffel „Dauphins du Toulous“ schwamm in Toulouse einen neuen Weltrekord in der Dreilaufstafel über 3 mal 100 m in 3:16,9. George Vallerey benötigte für die 100 m Rücken 1:06, A. Nakake für 100 m Brust 1:12 und Alex Jany für 100 m Freistil 56,9 Sek.

Dem französischen Fußballnationaltorwart Da Rui sind gleich zwei Angebote von englischer Seite unterbreitet worden. Sowohl Arsenal als auch Millwall haben den Franzosen eingeladen, mit ihnen die nächste Saison zu spielen. Da Rui hat sich jedoch eine Bedenkzeit ausbedungen.

SUDKURIER

Verantwortlicher Redaktionsausgeber: Hermann Feibing, Hermann Dörfinger (CSV), Rudi Goguel (KPD), Dr. Robert Wintzer (SP), Friedrich Munding (DP). — Verlag: Südkurier-Verlag G. m. b. H. — Druck: Druckerei Konstanz, Fischmarkt 5. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung.

Die Anklage gegen das OKW.

v. Brauchitsch und v. Manstein als Entlastungszeugen

Nürnberg. Das Gericht begann das Verfahren gegen das Oberkommando der Wehrmacht und den Generalstab, Feldmarschall Walter v. Brauchitsch, Oberbefehlshaber des deutschen Heeres von 1938 bis zu seiner Entlassung nach dem Mißerfolg vor Moskau 1941, sagte als Entlastungszeuge aus, vor dem Krieg sei ein Hitler eine von allen Generälen unterstützte Warnung erlassen worden, daß ein Krieg im Herzen Europas zu einem Weltkrieg führen müsse. Die Warnung sei in einer Denkschrift von Generaloberst Beck enthalten gewesen. Beck (der nach dem Anschlag auf Hitler im Juli 1944 hingerichtet wurde) habe vor der Besetzung des Sudetengebiets und vor einem Zweifrontenkrieg gewarnt. Er selber, Brauchitsch, sei der gleichen Ansicht gewesen und habe alle kommandierenden Generale nach Berlin befohlen. Jeder einzelne von ihnen sei um seine Ansicht befragt worden, und sie hätten sich der Ansicht General Becks einmütig angeschlossen. Die Denkschrift sei dann Hitler überreicht worden. Dieser habe zu Brauchitsch bemerkt, er wisse selber, was er zu tun habe.

Brauchitsch sagte weiter, daß zwischen Hitler und dem deutschen Oberkommando ständig Reibungen bestanden hätten. Nach dem Hitler im Spätherbst 1939 beschlossen hatte, im Westen anzugreifen, habe er den „Führer“ mit militärischen Erwägungen zu überzeugen versucht, daß der Krieg ohne Offensive gewonnen werden könne. Hitler sei jedoch in eine Erregung geraten, die weitere Besprechungen unmöglich machte. Hitler habe ihn damals mit Vorwürfen überhäuft, es jedoch abgelehnt, seinen Rücktritt anzunehmen.

Zu dem Befehl Hitlers, alliierte „Commandos“ und russische Kommissare zu erschließen, hätten die Feldmarschälle Leeb, Rundstedt und Bock erklärt, daß die Ausführung dieses Befehls für sie undenkbar sei. Er, Brauchitsch, habe öffentlich die gleiche Haltung eingenommen. Brauchitsch kam dann auf die Ereignisse zu sprechen, die zu seinem Rücktritt führten. Er habe den Rücktritt erklärt, weil er auf das Kommando in den besetzten Ländern keinen Einfluß mehr habe ausüben können, während die Kontrolle Hitlers in allen Armeefragen immer größer geworden sei. Im Herbst 1941 sei es zu ständigen Kämpfen zwischen dem Oberkommando und der Führung der Partei gekommen. Am 7. Dezember 1941 sei er mit Hitler zusammengekommen und habe ihm seinen Rücktritt erklärt. Hitler habe ihm zehn Tage später mitgeteilt, er habe beschlossen, die Führung des Heeres selber zu übernehmen.

Aussagen von Mansteins

Am Samstag sagte Feldmarschall v. Manstein, Kommandant der deutschen Heeresgruppe Süd an der Ostfront im Jahre 1943, als Zeuge aus. Er ersuchte das Gericht, den deutschen Generalstab und das Oberkommando der Wehrmacht von der Verantwortung für die Zerstörung russischer Städte und Dörfer freizusprechen. Die Taktik der „versengten Erde“ sei von den deutschen Truppen auf Befehl Hitlers erfolgt. Die Zerstörungen seien ausschließlich auf Weisungen Hitlers zurückzuführen. Die Feldzüge in Polen, Norwegen, Frankreich und im Balkan seien in rein militärischer Weise geführt worden. Ein ideologisches Element sei bei der Kriegführung erst hervorgetreten, als der Kampf mit Rußland begonnen habe. Es sei von Hitler und seinen engsten Mitarbeitern in den von den wahren Soldaten nur militärisch geführten Krieg hineingetragen worden. Manstein tadelt Hitler, der Millionen junge deutsche Männer in den Tod geschickt habe. Hitler habe die jungen Leute fanatisiert und dafür alle Mittel verwendet. Die alten Soldaten hätten die Jugend nicht ins Verbrechen geschickt.

Der amerikanische Ankläger, Taylor, unterbreitete dem Gerichtshof einen Geheimbefehl des deutschen Oberkommandos, in dem die Kommandanten in den besetzten Ostgebieten angewiesen wurden, den Widerstand der Bevölkerung durch Terrormaßnahmen zu brechen. Der Befehl war von einem der 21 Angeklagten des Nürnberger Prozesses, nämlich Wilhelm Kettel, dem früheren Chef des deutschen Oberkommandos, unterzeichnet und trägt das Datum vom 23. Juli 1943. In dem Befehl heißt es:

Internationales Komitee vom Roten Kreuz

Hilfe für Kriegsgefangene — Unterstützung der Zivilbevölkerung

Genf. Die Arbeit geht weiter! Vor diese Tatsache sieht sich das Internationale Komitee vom Roten Kreuz gestellt und das Thema seiner künftigen Aufgaben wurde kürzlich in Genf dargelegt. Daß halb Europa von Hungernot bedrückt ist, weiß jeder, daß es an Medikamenten, Kleidungs- und sonstigen Gütern mangelt, wird uns täglich in den Zeitungen vor Augen geführt. Weniger bekannt aber ist die Tatsache, daß Millionen von Kriegsgefangenen noch auf ihre Heimkehr warten, und daß sie bisweilen unter sehr mangelhaften Verhältnissen leben. Wie gedenkt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz an dem Kampfe gegen Tod, Krankheit und Verzweiflung teilzunehmen?

Heute sind es noch fünf Millionen Kriegsgefangene, deren Los das Internationale Komitee überwacht, und die der fremden Hilfe bedürfen. Die weitaus größte Zahl dieser Gefangenen gehört den besiegten Nationen an, so daß ihnen keine Schutzmacht mehr zur Seite steht, und sich niemand um ihr ferneres Schicksal kümmert. Also muß das Internationale Komitee sie unter seinen Schutz nehmen. Diese Betreuung erfordert zur Zeit den tatkräftigsten Einsatz von 155 Delegierten, die auf 55 Ländern verteilt sind. Außerdem erhält eine große Anzahl dieser Kriegsgefangenen keine Nachricht mehr von ihren Angehörigen und umgekehrt. Dank der Genfer Zentralkartei gelingt es, den Aufenthaltsort dieser Leute ausfindig zu machen und so die Verbindung mit ihrer Familie wiederherzustellen. Mehr als tausend Mitarbeiter befassen sich mit dieser Aufgabe, die noch lange nicht beendet ist.

Andererseits ist die Unterstützung der Zivilbevölkerung nicht lückelos durch die UNRRA gewährleistet. Das Vereinigte Rotkreuz-Hilfswerk sorgt dafür, daß den Bedürftigsten die dringend notwendige Hilfe zuteil werde. Das Vereinigte Hilfswerk unternimmt es, auf Rechnung zahlreicher Spender (Schweizer Spende

„Die Besetzungstruppen sollen einen Terror verbreiten, der genügt, um jeden Widerstandswillen der Bevölkerung zu brechen.“ v. Manstein erklärte, er könne sich des Befehls nicht erinnern.

Ein anderes Geheimdokument, das die Unterschrift v. Mansteins trägt, bringt ihn direkt mit den „ideologischen“ Auffassungen des Krieges im Osten in Verbindung, entgegen seiner früheren Behauptungen, daß die Armee daran keinen Anteil gehabt habe. Das Schriftstück wurde vom Hauptquartier Mansteins direkt bis hinunter zu den Regimentskommandanten und den Kommandanten unabhängiger Bataillone verteilt. Darin heißt es, das jüdisch-bolschewistische Regierungssystem müsse ein für allemal vernichtet werden. Der Kampf gegen die Partisanen in der Etappe werde nicht genügend ernst genommen. Das Dokument fordert zur strengsten Bestrafung aller Sabotageakte auf. Schließlich fordert es die Truppen auf, aus den Lebensmittelvorräten der besetzten Gebiete zu leben. Es sei damit zu rechnen, daß die Bevölkerung der Großstädte infolgedessen Entbehrungen zu tragen hätte. Trotzdem müßten die deutschen Truppenkommandanten sich strikt an diese Weisungen halten und den Kriegsgefangenen und der Bevölkerung der besetzten Gebiete nicht aus falschen Humanitätsgefühlen heraus größere Lebensmittel zuwenden, als unbedingt notwendig sei.

Manstein gab zu, daß dieser Befehl von ihm selber stamme. Er erklärte jedoch, daß er nur für die Vernichtung des bolschewistischen Systems und nicht für diejenige der Privatpersonen eingetreten sei.

In dem Kreuzverhör fragte General Alexandrow den Zeugen Manstein, ob er von der Ermordung von Juden im Osten wisse. Manstein behauptete, er könne sich nicht daran erinnern, daß sich Soldaten an Judenerschließungen beteiligt hätten, wie SS-Gruppenführer Otto Ohlendorf vor dem Gericht ausgesagt hat. Weiterhin erklärte der ehemalige Feldmarschall: „Hätte ich jemals von irgendwelchen Massenerschießungen im Osten erfahren, wäre ich sofort dagegen eingeschritten und auch die anderen mir bekannten Generale hätten so gehandelt.“

Rundstedt im Zeugenstand

Der ehemalige Feldmarschall Gerd von Rundstedt betrat nach Beendigung der Vernehmung von Manstein den Zeugenstand. — Die Armee hat stets der Nazipolitik ferngeblieben und sie in vielen Punkten verurteilt, behauptete Rundstedt. Die Rassenpolitik sei ein „Unglück“ gewesen.

Albert Forster ausgeliefert

Warschau. Wie Radio Warschan meldet, ist der ehemalige Gauleiter und Senatspräsident von Danzig, Albert Forster, von den britischen Behörden an Polen ausgeliefert worden. Er soll in Kürze vor ein polnisches Militärgericht gestellt werden.

Eine Namenskartei von ungefähr 1400 Mitgliedern der „Deutschen Akademie in München“ wurde von Fahndungs-offizieren der Militärregierung aufgefunden.

Finnische Verschwörer

Helsinki. Der finnische Innenminister gab jetzt Einzelheiten über eine Verschwörung von Generalstabsoffizieren bekannt, die nach dem Waffenstillstand von 1944 die Regierung stürzen und den Krieg gegen die Sowjetunion wieder aufnehmen wollten. Über 4000 Personen wurden damals verhaftet, davon sind noch 780 in Gewahrsam gehalten bis zu ihrer Aburteilung. Ein Netz von Geheimsendern war über das Land verteilt. Die Verschwörer versuchten, die Verbindung mit dem damals noch kriegführenden Deutschland mit Hilfe einer geheimen Flotte herzustellen, die an einsamen Stellen der finnischen Küste verborgen lag. Wie der Innenminister mitteilte, erfuhr die finnische Regierung von dieser Verschwörung erst kurz nach dem finnisch-russischen Waffenstillstand. Die Verschwörung war so stark, daß eine besondere Organisation geschaffen werden mußte, um die Verschwörer aufzuspüren und ihre Vorratslager zu beschlagnahmen.

und Irändischer Hilfsfonds, nationalen Rotkreuzvereine usw.) die ihm anvertrauten Hilfssendungen an Ort und Stelle zu verteilen. Das Internationale Komitee hat eine weitere wichtige Aufgabe, die Revision der grundlegenden Genfer Abkommen zum Schutze der verletzten und kranken Heeresangehörigen, ferner der Kriegsgefangenen vorzubereiten, deren segensreiche Wirkung während des Krieges beträchtlich war. Sodann sind neue Konventionen auszuarbeiten und der Annahme zuzuführen, die hauptsächlich dem Schutze der Zivilbevölkerung gewidmet sein werden.

Kriegsgefangenenpakete aus Amerika

Die aus Amerika heimgekehrten Kriegsgefangenen haben bei ihrer Abfahrt zahlreiche Pakete zurückgelassen, die ihnen durch Vermittlung des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf zugestellt werden sollen. Vor der Absendung der Pakete aus Genf müssen diese sortiert, eingetragen, zum Teil verpackt und waggowweise nach Bestimmungsorten gruppiert werden, was notwendigerweise viel Zeit in Anspruch nimmt. Das IRK weist darauf hin, daß die ehemaligen Kriegsgefangenen, die nach Genf schreiben und um Zusage ihrer Pakete bitten, nicht vergessen, außer der genauen Anschrift, an die die Pakete gehen sollen, die vollständige Lageranschrift und Kriegsgefangenennummer in USA anzugeben.

15000 aus Rußland heimgekehrt

Frankfurt/Oder. 15000 Kriegsgefangene sind bis jetzt aus der Sowjetunion nach Deutschland zurückgekehrt. Mehrere Gruppen der heimkehrenden Kriegsgefangenen haben das Durchgangslager „Gronenfelde“ bei Frankfurt an der Oder verlassen und sind bereits in ihre Heimat weitergereist.

Karlsruhe ringt um seine Existenz

Karlsruhe, das infolge der Zonengrenze seine Stellung als Hauptstadt des Landes Baden verloren hat, droht nun auch noch von wirtschaftlichem Ruin erfaßt zu werden. Neun größere Industriebetriebe, in denen viele Tausende die Friedensarbeit aufnehmen und Erzeugnisse für den Inlandsbedarf und den Export schaffen sollten, stehen auf der Reparationsliste. Die Militärregierung hat zwar zunächst den Abbau dieser Werke zurückgestellt, doch bleibt die Gefahr des wirtschaftlichen Niederganges bestehen. Die Stadtverwaltung hat aus diesem Grunde beschlossen, die Militärregierung in einer Denkschrift zu bitten, daß der Beschluß des Abbaus wieder rückgängig gemacht werde. Bei den betroffenen Firmen handelt es sich um folgende Betriebe: Karlsruher Industriewerke (früher Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik), Schaefer-Werk, Süddeutsche Argus-Werke, Feuerwaffenfabrik Karl Metz, Maschinenfabriken Herlan und Gustav Genschow und Comp., Badisch-Pfälzische Flugzeug-Reparaturwerk Oskar Sichtig und Comp. und Louis Nagel.

10 000 Mannheimer werden evakuiert

10 000 Mannheimer werden in wöchentlichen Raten von je 700 auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung in den Landkreis Mannheim evakuiert werden. Diese Maßnahme wurde getroffen, um Krankheiten vorzubeugen, die durch die schlechten sanitären Einrichtungen in der Stadt ausbrechen könnten. Vor dem Kriege war Mannheim von 282 000 Personen bewohnt, jetzt beträgt die Einwohnerzahl ungefähr 200 000. Dabei sind etwa 75 % aller Gebäude zerstört. Das bedeutet bei einem Rückgang der Bevölkerungsziffer um fast ein Drittel eine Verminderung des Wohnraumes um drei Viertel. Die Aufnahmeziffer an Flüchtlingen und Ausgewiesenen war ursprünglich auf 21 000 festgesetzt worden. Die Aktion wurde jedoch nach der Aufnahme von 13 000 Personen abgestoppt.

Eisenbahnbrücke Mannheim-Ludwigshafen dem Verkehr übergeben

Die Eisenbahnbrücke Mannheim-Ludwigshafen wurde letzten Dienstag in Anwesenheit von Offizieren der amerikanischen und französischen Regierung sowie Vertretern der deutschen Regierungsstellen und Eisenbahnverwaltung feierlich dem Verkehr übergeben. Es ist die erste Eisenbahnbrücke, die das Gebiet der amerikanischen Besetzungszonen mit der französischen Zone links des Rheines verbindet. Der Bau, zu dem nahezu 2000 Tonnen Stahl verwendet wurden, ist in der Zeit von dreieinhalb Monaten für den einseitigen Eisenbahnverkehr fertiggestellt worden. Im Anschluß an die Feierlichkeiten fuhr der erste Zug über die 270 Meter lange Brücke.

Ernst Lemmer

Politiker, Gewerkschafter, Journalist
Von unserem Berliner A.F.-
Korrespondenten

Wer Ernst Lemmer zufällig auf der Straße begegnet als einem Unbekannten, errät kaum, was hinter dem mittelgroßen Mann mit dem glatten, stets etwas verschlossenen Gesicht steckt, der den Schlapphut in die Stirn gezogen und den weißen Mantel lose übergeworfen hat. In jenem Grenzgebiet zwischen Rheinland und Westfalen, im bergischen Land, aus dem Lemmer stammt, wachsen Menschen auf, die es nicht lieben, Wesen, Charakter, Temperament auf ihrem Gesicht zur Schau zu stellen. Zu diesem Menschenschlag gehört Lemmer.

Wechselvoll und reich an Ereignissen ist der Film von Lemmers Leben und er zeigt viele Gesichter. Aber durch alle dieser Gesichter leuchtet eine Persönlichkeit, die sich in ihren Zielen und in ihrem Streben gleichbleibt. Sechzehnjähriger Soldat im zweiten Jahr des ersten Weltkrieges. Vom Offizierskurs zurückgestellt wegen Lektüre sozialdemokratischer Zeitungen. Ein paar Monate vor Kriegsende, als der Offizierskompanie befördert, ernst und hart geworden im Graven der Arras-Schlacht. Vorsitzender eines Regiments-Soldatenrats in den Novembertagen des Jahres 1918. Jugendvertreter im Wahlvorstand der neugegründeten demokratischen Partei eines der rheinischen Wahlkreise. Delegierter der Remscheider Arbeiterschaft beim Essener Kongreß der Arbeiterräte. Werkstudent in Marburg. Dort bricht bei dem damals einundzwanzigjährigen das politische Temperament zum erstenmal gegen alle Widerstände durch. „Was denken sich die Herren Professoren, wenn sie gegen die Demokratie in dieser entsetzlichen Weise hetzen“, ruft er vor demokratischen Parteitagen aus dem Professorenkollegium ins Gesicht. Und er organisiert ein Linkskartell der Studenten, in dem sich unter seinem Vorsitz Kommunisten, Sozialisten, Demokraten und Katholiken zusammenfinden. Mit dem Ergebnis, daß der Senat der Universität ihm das Studium verbietet und erst ein Eingriff des Kultusministers ihm wieder die Zulassung zu den Hörsälen verschaffen muß. Der Film läuft weiter: Ernst Lemmer, Begründer des republikanischen Kampfbundes, Organisator eines Volksbataillons aus Arbeitern und Studenten, das er mit einer schnell aufgetriebenen Lokomotive nach Kassel in Marsch setzt, als der Kappsturz die Republik zu stürzen sucht. Dort wird zwischen Lemmer und Börsing der Plan eines „Bundes republikanischer Kriegsteilnehmer“ ausgearbeitet. In Magdeburg, bei seiner Rückkehr gilt er der reaktionären Studentenclique als einer ihrer Hauptfeinde. Und als er sich gar zum öffentlichen Ankläger gegen Arbeitermorde während des Kappputsches macht, ist er in der Universitätsstadt seines Lebens nicht mehr sicher. Versuche vom Studium zur praktischen Arbeit überzugehen. Redaktionstätigkeit in der

„Frankfurter Zeitung“. Aber Lemmers Drang geht in anderer Richtung. Er steht in der demokratischen Partei, weil die Tradition der Familie ihn dorthin weist — sein Urgroßvater stand in Alfeld auf der Barrikade der Achtundvierziger. Mit vierundzwanzig Jahren ist Ernst Lemmer Generalsekretär der Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften. Ein sehr ruhiger Generalsekretär. Er ist zugleich Journalist. Und zu Gewerkschaftsarbeit und journalistischer Arbeit kommt als drittes die parlamentarische Arbeit. Denn hier zeigt sich nun eine andere Seite Lemmers Wesens: nie ist er von einem Tätigkeitsgebiet voll befriedigt, stets muß er, so groß die Inanspruchnahme durch eine Arbeit auch ist, seine Kraft gleichzeitig auf drei, vier Gebieten einsetzen. Wobei eine erstaunliche Leistungsfähigkeit ihm so zu Hilfe kommt, daß nirgendwo Lücken entstehen. Das schätzt besonders sein pommerscher Wahlkreis, in dem er zum ersten Mal mitten in einer Domäne finsterner Reaktion der demokratischen Partei einen Sieg verschafft. Er ist bis zuletzt dabei, bis im Juni 1933 die demokratischen und sozialistischen Mandate unter Verfassungsbruch von der Nazi-Diktatur für erloschen erklärt werden. Und damit beginnt ein anderer Abschnitt in diesem Leben. Zerschlagen ist mit den Gewerkschaften auch seine gewerkschaftliche Arbeit. Zerschlagen ist seine Arbeit als Parlamentarier, als Mittelsmann zwischen den Linksbürglichen und den sozialistischen Parteien. Zerschlagen wird sein Versuch journalistischer Arbeit, die Presse der Naziszeit kann Ernst Lemmer nicht brauchen — ihm wird das Schreiben für deutsche Zeitungen verboten. Ernst Lemmer beginnt mühsam mit dem Aufbau einer neuen Existenz. In der Schweiz hat man seine besinnliche Art zu schreiben geschätzt. Die „Neue Zürcher Zeitung“ bietet diesen Artikeln Raum. Und dann und wann erscheinen da und dort in der Auslandspresse Betrachtungen Ernst Lemmers aus Deutschland. Aus ist die Zeit, in der der sich wie bei manchen anderen jener Zug seines Wesens ausbildet, den man eine Diplomatie des Versteckspiels nennen kann. Ernst Lemmer wird ein Meister jener Kunst, des „zwischen den Zeilen-Schreibens“. Und aus dieser Tätigkeit heraus wächst er in eine neue Rolle. In Berlin laufen viele Auslandsjournalisten herum, die aus Mangel an Erfahrung keinen Weg aus der Goebbelschen Gesprächsüberprüfung hat. Ernst Lemmer wird manchem zum Wegweiser, wenn er ihn lange genug als schweigsamer Zuhörer von Gesprächen überprüft hat. Ernst Lemmer versteht es, durch eine einzige kleine pointierte Bemerkung die Wirkung zu zerstören, die eine Goebbelsrede auf Auslandsjournalisten gehabt hat. Er wächst so in diese Rolle hinein, daß diese bissigen pointierten Bemerkungen oder diese kritischen, auf den Grund gehenden Fragen zu einem der unangenehmsten Bestandteile nazistischer Pressekonferenzen für Auslandsjournalisten werden. Das ist mit dem Beginn des Krieges die Zeit, in der seine illegale Opposition praktische Formen annimmt.

Der Heidelberger Oberbürgermeister

In Berichtung eines Druckfehlers teilen wir ergänzend mit, daß der neugewählte Heidelberger Oberbürgermeister der aus Kassel stammende bisherige Staatssekretär im Goßhessischen Ministerium Wiesbaden Dr. Hugo Swart ist, der der CDU angehört.

Bessere Ernährung in Offenburg

Nun ist auch Offenburg nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten in die Ernährungsklasse anderer besser gestellter Städte, wie Freiburg, Konstanz usw. eingereiht worden. Das bedeutet praktisch, daß die Bevölkerung pro Kopf in der Periode 62,5 g Butter mehr erhalten wird, ebenso Nahrungsmittel, Suppen, Fisch usw.

Kirchliche Hilfe für Notleidende

Nach einem Bericht des „Kath. Sonntagsblatts“ erließ Erzbischof Bornewasser in Trier einen Aufruf an die Landbevölkerung, alle entbehrlichen Lebensmittel und Getreidevorräte abzugeben. Die Aktion war ein voller Erfolg. Tausenden Bedürftigen, Kranken und Kindern konnte dadurch ein Lebensmittelpaket zugeteilt werden, abgesehen von der Belieferung der

Volksküchen, die so ihren Betrieb weiterführen konnten. In einer einzigen Kirche spendete die katholische Jugend der Stadt Trier am Bekenntnistag 5400 RM., die der Hilfe an notleidenden Flüchtlingen zugute kommen sollen. Darüber hinaus gingen zahlreiche Spenden jeder Art ein. — Der Bischof Stohr von Mainz forderte die Landbevölkerung auf, Kartoffeln und Getreide zur Linderung der Ernährungsnot in den Städten zu opfern. Bischof Stohr sagte: „Mein Vertrauen ist ungebrochen, daß die Hungerkrise unsere katholischen Bauern und unsere katholischen Landgemeinden in der vordersten Linie der vorbildlich Helfenden finden wird.“

Hilfswerk für Kriegsgefangene

In Frankfurt am Main wurde auf Anordnung des deutschen Episkopates ein „Hilfswerk für die Kriegsgefangenen im In- und Ausland“ errichtet, das unter Leitung von P. Franz-Josef Diederich steht. Die Stelle arbeitet mit der vatikanischen Mission in Kronberg und dem „Evangelischen Hilfswerk“ zusammen. Außerdem hat sich die „Vereinigung christlicher junger Männer“ in Schweden für das Werk zur Verfügung gestellt.

Quer durch die Zonen

Nach der Besetzung der Stadt Trier war die Wasserversorgung vollständig lahmgelegt. Jetzt ist sie zu 90 % wieder in Betrieb. Von einer Gesamtlänge des Rohrnetzes von 166 km sind 150 km instand gesetzt. Ende 1945 waren es 121 km. Die Folge ist, daß, abgesehen von einzelnen Stadtteilen, die Wasserversorgung auch durch die sommerliche Witterung und Trockenheit entgegen den Befürchtungen nicht gefährdet wurde.

Das würt. Kultusministerium hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß auch an der Wirtschaftsschule Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach aufgenommen wird. Der Religionsunterricht an den höheren Handelsschulen wird in dem für die übrigen höheren Schulen geltenden Ausmaß von zwei Wochenstunden erteilt. Das Braunkohlen-Industriewerk Backersdorf bei Schwandorf/Oberbayern hat 120 % der normalen Friedensförderung erreicht. Um die Kohlenflöze abbauen zu können, die auf neun Millionen Tonnen geschätzt werden, soll Backersdorf drei km in Richtung Schwandorf verlegt werden. Die Umsiedlung der Gemeinde wird zwei bis drei Jahre in Anspruch nehmen.

Die Augsburgsburger Spruchkammern werden ihre Tätigkeit in Zukunft in Tag- und Nachschichten ausüben. Durch schnelle Entscheidungen soll gewährleistet werden, daß die Betroffenen in kürzester Zeit wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht werden können.

Und wieder wird ein neuer Wesenszug Lemmers frei, als der Zusammenbruch erfolgt ist. In seinem Heimatbezirk hat er zusammen mit Sozialdemokraten und Kommunisten alles vorbereitet, so daß nach wenigen Tagen eine provisorische Stadtverwaltung mit ihrer Arbeit beginnen kann, während noch die letzten Feuer brennender Häuser nicht erloschen sind. Er ist der Lemmer der Jugendjahre, den man wieder zu spüren meint, der unermüdete Arbeiter und Organisator, — und doch ein anderer Mann, der mit verbessener Energie ans Werk geht. Zusammenführung des Bürgertums, das überlebt ist, dessen wertvolle Reste gerettet werden müssen und der Arbeiterschaft, die die tragende Kraft der neuen Gesellschaft ist — das war der Gedankengang, der so oft in Gesprächen während der Naziszeit erörtert wurde. Das wird nun zur Aufgabe Lemmers. Jene unabsehbare rein körperliche Arbeit, die er in den ersten Wochen und Monaten leistet, wenn er bei dem Mangel jeder Verkehrsmöglichkeit die weiten Wege von Kleinmünchen in die Stadt und zurück zu seiner Wohnung zu Fuß durchwandert, völlig erschöpft, wenn er spät am Abend von den vorbereiteten organisatorischen Besprechungen wieder heimkommt. Um doch am nächsten Morgen eine neue Fußwanderung anzutreten oder wenn er glücklich genug ist, ein Fahrrad zu finden, mit dem Fahrrad zu irgendwelchen Konferenzen hastet. So kommt es zu Lemmers Mitwirkung beim Aufbau der Christlich-Demokratischen Union. Neben Jakob Kaiser ist er der II. Vorsitzende der Union. So kommt es zu seiner Mitwirkung beim Aufbau der Gewerkschaft.

In der letzten Kriegsvesternacht saßen wir zusammen. Wir hörten jene heisere, zerbrochene Stimme, die sich so oft in früheren Jahren in Siegesparolen überschrien hatte. „Noch drei Monate oder vier“, sagte Lemmer damals, „dann wird die Arbeit beginnen“. Sie wird entsetzlich schwer sein. Aber wir müssen heranziehen. Wir dürfen nicht warten.

Die jüngste Stadtverordnete

Die Union in Frankfurt a. M. hat der Jugend und den Frauen in dem neuen Stadtparlament eine erfreulich große Vertretung verschafft. Von den 28 christlich-demokratischen Stadtverordneten sind fünf allein Frauen. Die SPD stellte drei Frauen von insgesamt 32 Stadtverordneten. Das jüngste Mitglied des neuen Frankfurter Stadtparlaments ist die 26jährige Amelie von Mettenheim, deren Vorfahren seit Generationen im Wormser und Speyerer Land saßen. Sie hat Naturwissenschaft studiert, um Biologin zu werden. In der Arbeit der „Jungen Union“ kam sie mit Jugendfragen in Berührung, denen sie sich nunmehr als Stadtverordnete widmen will.

Papst Pius XII. erklärte in einer Rundfunkansprache, er werde eine aus zwei Bischöfen bestehende Freundschaftskommission nach Japan entsenden.

Ein neuer Jahrgang

Fast alle hatten ihr Abitur schon einmal in der Tasche, vor zwei Jahren oder vor drei; oder man schickte es ihnen nach in den Graben. Den Mädchen in die Fabrik. Dort standen sie 10 Stunden täglich am Fließband, und der letzte Rest „höhere Tochter“ ging endgültig dahin. Die jungen Männer waren unterdes draußen. Einige sogar schon als Offiziere. Sie alle hatten mit ihren 19, mit ihren 20 Jahren eine für ihre Jugend zu schwere Verantwortung.

Sie waren eines Tages ebenso plötzlich wieder da, wie sie damals plötzlich einer nach dem anderen verschwunden waren. Und sie setzten sich wieder auf ihre alten Plätze, die manchem nicht mehr so recht passen wollten.

Hier die Dame in den 30er Jahren, irgendwo aus einem englischen Internierungslager zurückgekehrt. Dort die ehemalige Mädchenhelferin aus einem Landziehungslager der Umgegend. Wieder ein anderer traf zufällig seinen Onkel in Konstanz, als er aus seinem Kriegsgefangenenlager entlassen wurde. Und er blieb hier. Sie waren alle hungrig, hungrig auch nach dem Berechtigungschein und einige noch nach etwas mehr.

Es ist eine bunte Liste entrümpelter Existenzen, die man hier zusammenstellen kann. Nur wenige sind wirklich aus Konstanz, der zerstörten Stadt. Ein großer Teil von ihnen mußte auf dem Weg zur Schule mehrere Stunden am Tag in über-

füllten Zügen zubringen. Aber das ist immer noch besser, als irgendwo „mobiliert Herr“ sein, wie es denen erging, die aus der weiteren Umgebung kamen. Für sie war dann oft im kalten Winter das schmale Jungensbett Schreibtisch und Wärmepende zugleich.

Diese Generation sah nur Not und Sorge, den Kampf ums nackte Leben. Früh gereift, fast schon erwachsen damals zwischen Schulbank und Kanone als Flakhelden. Später an der Front und zuletzt lange Monate im Gefangenenlager.

Die feineren Naturen holten bald ihren Hölderlin und ihren Rilke aus dem Tornister. Sie warfen Religion und Dichtung in die Waagschale ihres Ichs, um ein Gleichgewicht gegen die rauhe Wirklichkeit zu haben. Sie sprachen nicht gern von Vergangenheit. Was war es schon? Kasernenhofdrill und wirre Bilder aus dem Frontleben. Später dann das furchtbare Grau hinter Stacheldraht.

Aber sie haben aus dieser Vergangenheit manches gelernt. Sie konnten es jetzt gebrauchen, z. B. als halber „Werkschüler“, der etwas nebenbei für den Haushalt schaffen mußte. Dazu die vielen anderen Schwierigkeiten: alles war knapp oder fehlte ganz, Lehrbücher und Hefte, Schulraum und vor allem... Zeit, denn der vor ihnen liegende Stoff, der früher in zwei Jahren bewältigt werden mußte, durfte heute nicht mehr als ein Jahr in Anspruch nehmen.

Es gab anfangs nur sehr wenige Lehrer. Die jüngeren, wenn sie überhaupt noch am Leben waren, kamen erst langsam wieder in ihren Beruf zurück. So hatten die „Schüler“ vielfach ihre alten Erzieher wieder, die sie aus einer anderen Zeit her kannten und denen sie manchmal vielleicht mit einem gewissen Mißtrauen begegneten. In einer Welt von zertrümmerten Werten war weiß zu schwarz geworden und die zurückgekehrte Jugend mußte sich erst wieder zurechtfinden darin.

Es gab vieles nachzuholen für sie. Das mitgebrachte Allgemeinwissen war dürftig. In all den Jahren hatten sie kaum Gelegenheit zu geistiger Bildung und sie müssen jetzt erst, nach dem Kampf ums Leben, den Kampf ums Denken wieder aufnehmen. Auch Wissen formt Charakter.

Diese Primaner kannten das Leben. Sie waren nicht mehr lebensfremd wie frühere Generationen, sie machten nicht die alten Primarierstiche, denn sie hatten ihr Ziel vor Augen: Das Examen, das die Tore für den ersehnten Beruf öffnen sollte.

Fast alle wollen zur Hochschule, wenn man sie fragt. Viele vielleicht nur, um das zeitliche Vacuum zu überbrücken, das sie vor sich sehen. Viele aber auch, die sehr konkrete Berufswünsche, wie Zahnarzt oder Chemiker, Ingenieur oder Techniker, haben, die sie endlich hinaus aus der Misere des Primitiven in einen höheren Lebensstandard führen sollen. Oder hoffen sie in Geisteswissenschaft und Religion Antwort auf die vielen Fragen einer verwirrten Zeit zu bekommen? Selber philosophieren sie noch nicht, aber Ratlosigkeit ist immerhin Voraussetzung jeder wahren Philosophie.

Eines jedoch möchten sie alle: Nicht mehr schießen, schippen, schanzeln! Studieren wollen sie alle. Und dabei haben vielleicht nur zwei oder drei von den 37 tatsächlich Aussichten auf die Universität. Was geschieht mit den anderen? Mit den Mädchen, die sehr still und geduckt, sehr nachdenklich von der Berufsberatung zurückkommen. Nirgendwo Aussichten, hat man ihnen gesagt. Also... Heirat?

So werden unsere Abiturienten warten. Ein Jahr, zwei Jahre und... mutlos werden darüber. Sollen diese nun das ohnehin schon beängstigende Riesengitter der Wartenden noch vermehren? Was sollen sie tun? Vielleicht können sie ihre Sprach-

kenntnisse ausbauen und vertiefen, doch irgendwas Nützliches lernen.

Vielleicht können auch die bei uns hoffentlich bald Wirklichkeit werdende Volkshochschule und propädeutische Kurse Auswege schaffen. Vielleicht... Jedenfalls müssen wir diesen jungen Menschen helfen. Sie seelisch und tatsächlich unterstützen, wenn sie jetzt eine Absage nach der anderen von den Universitäten bekommen. Wenn sie versuchen, ihre Wünsche mit der gegebenen Wirklichkeit zu vereinbaren und wenn sie hilflos dastehen und nicht mehr weiter wissen... Denn unser kostbarer Besitz war und ist unsere Jugend.

Andere Menschen — andere Sorgen

In USA haben im ersten Jahr nach dem Kriege rund 1 Million „Veteranen“ sich um Aufnahme in die Universitäten bemüht. In diesem Herbst werden es über zwei Millionen sein, von denen aber höchstens 1½ Millionen aufgenommen werden können, wenn man nicht besondere Maßnahmen trifft. Man hatte erwartet, daß höchstens sechs Prozent der Kriegsteilnehmer studieren würde, schon heute sind es aber mehr als 8 Prozent. Durch Anleihen und Kredite können sie selbst dann studieren, wenn sie Frau und Kinder haben oder für ihre Eltern sorgen müssen.

Auch in Frankreich gibt es einen gewaltigen Ansturm zu den Universitäten und

Hochschulen. Aber niemand wird zurückgewiesen. Besonders die Fachschulen sind bevorzugt; als allgemeinbildend ist nach wie vor die juristische Fakultät besonders beliebt. Sie führt vor allem jene Tradition der logischen Erziehung fort, die für das französische Geistesleben von jeher so charakteristisch war.

An der Universität Berlin, im russischen Sektor, wurden 3226 Studenten zugelassen. 783 davon waren nicht im Besitz des Abiturs, unter ihnen 71 Volksschüler; sie sollen in Vorsemerkursen ihre Bildungslücken ausfüllen. Patenschaften und Stipendien ermöglichen auch Unbemittelten das Studium. Werkstudententum wird abgelehnt. Die Studienzeit soll möglichst verkürzt werden.

In Großbritannien muß die Zahl der Studenten vermindert werden, so stellte eine Regierungskommission fest, um namentlich in den naturwissenschaftlichen Fächern den laufenden Bedarf an Akademikern zu befriedigen, der für 1950 auf 70.000, für 1955 auf 90.000 geschätzt wird. Die gegenwärtigen Studentenzahlen würden nur 60.000 ergeben. Die Gründung von mindestens einer neuen Universität wird als notwendig erachtet. Fünf Prozent aller jungen Engländer hält die Kommission für geeignet zum Studium, gegenwärtig schlagen nur zwei Prozent eine akademische Laufbahn ein. Diese zwei Prozent seien aber keine besondere Auslese, sondern höchstens zur Hälfte „gute“ Studenten.

Zurück zu Humboldt?

Diskussionsbeitrag von Professor Dr. Franz Beyerle, Universität Freiburg

Das Eintreten des Senats der Universität Freiburg i. Br. für das Humanistische Gymnasium entspricht der Überlieferung und wird daher kaum überrascht haben. Immerhin wäre zur Beruhigung der Älteren zu sagen, daß damit keinerlei Zurücksetzung der Abiturienten neunklassiger Oberschulen gemeint sein kann. Es versteht sich wohl von selbst, daß eine Einschränkung des Zugangs zu den Universitäten, soweit sie nötig wird, nur nach Begabung und Niveau der geistigen Bildung und des Wissens, nicht nach Schulplänen und Schularten vorgenommen werden darf und wird. Zudem haben die Fakultäten das entscheidende Wort über die ihrem Studium entsprechende Vorbildung; eine Stellungnahme der Fakultäten oder des Plenums ist aber der Erklärung des Senats nicht vorausgegangen.

Im Lehrkörper der Universität wird der Standpunkt des Senats nicht allgemein geteilt. Man kann sich füglich fragen, ob der Klassizismus Humboldts nicht epigonale Haltung ist, die mit der zeitgenössischen Romantik gemein hat, daß sie eine Schwerpunktverlagerung aus der eigenen Gegenwart und ihren Forderungen heraus darstellt.

Den Bildungswert der Antike wird niemand bestreiten: es dreht sich nur um rechte Maß. Das setzt voraus, daß der sich an ihr Bildende dem Bildungsgut das eigene Zeitbild und Lebensgefühl zur geistigen Auslastung entgegengesetzt kann. Wo dies nicht zugänglich geschieht bezw. nicht gelingt, entsteht jenes Primarperipathos, das man mit Fug und Recht belächelt. Eine Schule, die nicht mit gleicher Eindringlichkeit dem Schüler das menschliche Porträt und Weltbild seiner eigenen Zeit vermittelt, verfehlt ihr Ziel. Statt aus den Schätzen der Antike Bereicherung zur eigenen Substanz hinzuzubringen, verfälscht sie die Ausrichtung des jungen Menschen an seiner Umwelt — das also, was ihm aufgegeben ist — durch den erborgten, nicht mehr zureichenden Maßstab.

Unsere Gegenwart weist in verschiedener Hinsicht neue, der Antike fremde Bewußtseinsinhalte auf, welche die Schule in ihren Grundlinien vermitteln soll, ehe das Fachstudium einsetzt. Ich nenne nur den biologischen Bereich, den physikalisch-chemischen und den der Technik (im Sinne konstruktiver Meisterung von Aufgaben am Stoff). Aber auch sozialkulturell und sozial-

politisch hat unsere Zeit ganz neue, den Alten unbekannte Fragen und Erkenntnisse gebracht, die — sei es auch nur umfänglich — zum allgemeinen Bildungsgut der Zeit gehören.

Seit dem 18. Jahrhundert hat das Französische, in der Folge auch das Englische eine Bedeutung für den geistigen Gehalt der Welt gewonnen, die eine enge Fühlungnahme mit dem Schrifttum der betr. Länder erfordert. Nachdem der geistige Primat (wenn je er unser war) von Deutschland auf andere Völker übergegangen ist, hat diese Forderung sich noch verschärft. Mit der Lage Deutschlands im Herzen unseres Erdteils geht es auch schlecht zusammen, daß die Beschäftigung mit Slawisch, insbesondere Russisch, in der Höheren Schule ausfällt. Den bildungsmäßigen Zusammenhang mit der Antike würde die Pflege des Latein hinlänglich sichern, dessen formale Bildungskräfte das erwähnte Manifest des Senats mit Recht betont, das aber auch den geistigen Gehalt der Antike, soweit die Schule ihn vermitteln kann, genugsam spiegelt. Dies umsomehr, als ja die für die Schule wichtigen griechischen Texte durchweg in guter Uebersetzung greifbar sind. Jedenfalls würde das Latein als bildungsmäßige Voraussetzung der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und der Medizin voll und ganz genügen. Das wären immerhin etwa drei Viertel der Studentenschaft, für die der Vorrang des Humanistischen Gymnasiums m. E. nicht gilt, vielmehr das jetzige Realgymnasium bei tünlichstem Ausbau von Deutsch und Geschichte den besseren Ansatz darstellt. Eine natur- und geisteswissenschaftlich ausgerichtete Gegenwartschau, dazu eine Einführung in unser soziales Leben und die Aufgaben moderner Technik: das ist die notwendige Grundlegung eines der Zeit gemäßen Weltbilds.

Auch dann wird die Erfüllung dieser Aufgabe eine vielfache Aenderung des Schulplans nötig machen; der Lehrkörper wird zu ergänzen sein. Eine solche Neuausrichtung kann nur die entschlossene Tat eines hervorragenden Schulmannes sein. Aber die Forderung an unsere Zeit besteht und es hat keinen Sinn, ihr mit einer Zurückwendung zu Humboldt aus dem Weg zu gehen. Wir stehen vielmehr (wie mit unserem ganzen Kulturanliegen) unausweichlich vor der Aufgabe, uns nach vorwärts einen Weg ins Freie zu bahnen.

Blick über die Grenzen

Washington. Anfang September tritt in Kopenhagen die Welternährungskonferenz zusammen, um dringende Fragen der Welternährungslage zu besprechen. Das Ziel der Konferenz soll in der Sicherung einer Mindestzahl von 2600 Kalorien für jeden Verbraucher bestehen.

Washington. Von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO wurde die Schaffung einer Welt-Nahrungsmittelreserve vorgeschlagen. Dadurch soll allen Krisen, die durch unvorhergesehene Ernteauffälle eintreten können, vorgebeugt werden. Weitere Pläne beziehen sich auf die Stabilisierung der Weltmarktpreise für Lebensmittel und auf die Bildung einer finanziellen Reserve zur Ausnutzung überschüssiger Lebensmittelvorräte.

Cambridge. „Es gibt keine Nation, deren Haltung, Eigenschaften und Gewohnheiten nicht durch Selbstprüfung verbessert werden könnten. Wenn wir das einsehen, so haben wir einen verheißungsvollen Anfang, denn wir lösen die Spannungen, indem wir ihre Ursachen beseitigen“, erklärte John Foster Dulles, der Vorsitzende der Weltkirchenkonferenz. Er verlangte, daß alle Völker abstritten, weil es der einzige praktische Weg zur Erhaltung des Friedens sei. Amerikanische Vertreter der Tagung schlugen die Gründung einer internationalen Kommission vor, mit deren Hilfe die Kirchen ihren Einfluß in der Welt organisieren sollen.

Luxemburg. Zweihundert Abgeordnete der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit richteten einen Appell an die Friedenskonferenz zu Paris, die Friedensverträge mit den ehemaligen Feindstaaten unter Beachtung der Menschenrechte auszuhandeln.

Luxemburg. Unter dem Vorsitz von Paul-Boncour fand die erste Vollversammlung der Vereinten Nationen statt, an der auch Delegierte von nicht der UNO angehörigen Staaten, wie der Schweiz teilnehmen können.

Paris. Nach einer Mitteilung von Léon Blum wird das Pariser Hotel „Majestic“ im Herbst der Hauptsitz der Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der UN (UNESCO).

Paris. Infolge Verhinderung von Vizepräsident Vincent Auriol tagte kürzlich eine Sitzung der Verfassungskonferenz der Nationalversammlung zum erstenmal in der Geschichte des französischen Parlamentarismus unter dem Vorsitz einer Frau, Madeline Braun.

Wien. Der Bürgermeister der Stadt Wien, Dr. h. c. Theodor Koerner, sprach vor Vertretern der Presse über den Wiederaufbau der österreichischen Hauptstadt. Er erklärte, Wien sei nach Kriegsende eine tote Stadt gewesen. Heute könne man sagen, daß Wien wieder zu leben beginne, wenn es auch noch lange dauern werde, bis der Organismus einer so großen Stadt wieder hergestellt sei. Hunderttausende von Wohnungen seien noch immer unbewohnbar, aber die Bevölkerung der Stadt sei bereits wieder auf 1,65 Millionen angewachsen gegenüber einer Vorkriegsbevölkerung von 1,8 Millionen. Ganz Wien sei vereint, um die Stadt so rasch wie möglich wieder zu einem anerkannten Zentrum der menschlichen Kultur werden zu lassen.

Bern. Im Berner Kunstmuseum wurde unter zahlreicher Beteiligung von Kunstfreunden, Behördenvertretern und besonders auch von Mitgliedern der britischen Kolonie in der Schweiz eine Gemäldeausstellung aus den Beständen der Londoner Tate Gallery eröffnet. Dieses Kunstmuseum — sein Name stammt von seinem Stifter Sir Henry Tate — ist durch Stiftungen von Privaten zur umfangreichen englischen Sammlung moderner Kunst geworden.

Prag. Der direkte Eisenbahnverkehr Prag-Budapest-Belgrad ist wieder aufgenommen.

Interlaken. Auf dem hiesigen Flugplatz können ab sofort wieder Flugzeuge ausländischer Fluggesellschaften landen.

VERANSTALTUNGEN

Börsen-Kursen Stadtkasse Konstanz. Abends: 7.30 Uhr. (Sonntag, 13. August, 14. August, 15. August, 16. August, 17. August, 18. August, 19. August, 20. August, 21. August, 22. August, 23. August, 24. August, 25. August, 26. August, 27. August, 28. August, 29. August, 30. August, 31. August, 1. September, 2. September, 3. September, 4. September, 5. September, 6. September, 7. September, 8. September, 9. September, 10. September, 11. September, 12. September, 13. September, 14. September, 15. September, 16. September, 17. September, 18. September, 19. September, 20. September, 21. September, 22. September, 23. September, 24. September, 25. September, 26. September, 27. September, 28. September, 29. September, 30. September, 1. Oktober, 2. Oktober, 3. Oktober, 4. Oktober, 5. Oktober, 6. Oktober, 7. Oktober, 8. Oktober, 9. Oktober, 10. Oktober, 11. Oktober, 12. Oktober, 13. Oktober, 14. Oktober, 15. Oktober, 16. Oktober, 17. Oktober, 18. Oktober, 19. Oktober, 20. Oktober, 21. Oktober, 22. Oktober, 23. Oktober, 24. Oktober, 25. Oktober, 26. Oktober, 27. Oktober, 28. Oktober, 29. Oktober, 30. Oktober, 31. Oktober, 1. November, 2. November, 3. November, 4. November, 5. November, 6. November, 7. November, 8. November, 9. November, 10. November, 11. November, 12. November, 13. November, 14. November, 15. November, 16. November, 17. November, 18. November, 19. November, 20. November, 21. November, 22. November, 23. November, 24. November, 25. November, 26. November, 27. November, 28. November, 29. November, 30. November, 1. Dezember, 2. Dezember, 3. Dezember, 4. Dezember, 5. Dezember, 6. Dezember, 7. Dezember, 8. Dezember, 9. Dezember, 10. Dezember, 11. Dezember, 12. Dezember, 13. Dezember, 14. Dezember, 15. Dezember, 16. Dezember, 17. Dezember, 18. Dezember, 19. Dezember, 20. Dezember, 21. Dezember, 22. Dezember, 23. Dezember, 24. Dezember, 25. Dezember, 26. Dezember, 27. Dezember, 28. Dezember, 29. Dezember, 30. Dezember, 31. Dezember, 1. Januar, 2. Januar, 3. Januar, 4. Januar, 5. Januar, 6. Januar, 7. Januar, 8. Januar, 9. Januar, 10. Januar, 11. Januar, 12. Januar, 13. Januar, 14. Januar, 15. Januar, 16. Januar, 17. Januar, 18. Januar, 19. Januar, 20. Januar, 21. Januar, 22. Januar, 23. Januar, 24. Januar, 25. Januar, 26. Januar, 27. Januar, 28. Januar, 29. Januar, 30. Januar, 31. Januar, 1. Februar, 2. Februar, 3. Februar, 4. Februar, 5. Februar, 6. Februar, 7. Februar, 8. Februar, 9. Februar, 10. Februar, 11. Februar, 12. Februar, 13. Februar, 14. Februar, 15. Februar, 16. Februar, 17. Februar, 18. Februar, 19. Februar, 20. Februar, 21. Februar, 22. Februar, 23. Februar, 24. Februar, 25. Februar, 26. Februar, 27. Februar, 28. Februar, 29. Februar, 30. Februar, 1. März, 2. März, 3. März, 4. März, 5. März, 6. März, 7. März, 8. März, 9. März, 10. März, 11. März, 12. März, 13. März, 14. März, 15. März, 16. März, 17. März, 18. März, 19. März, 20. März, 21. März, 22. März, 23. März, 24. März, 25. März, 26. März, 27. März, 28. März, 29. März, 30. März, 31. März, 1. April, 2. April, 3. April, 4. April, 5. April, 6. April, 7. April, 8. April, 9. April, 10. April, 11. April, 12. April, 13. April, 14. April, 15. April, 16. April, 17. April, 18. April, 19. April, 20. April, 21. April, 22. April, 23. April, 24. April, 25. April, 26. April, 27. April, 28. April, 29. April, 30. April, 1. Mai, 2. Mai, 3. Mai, 4. Mai, 5. Mai, 6. Mai, 7. Mai, 8. Mai, 9. Mai, 10. Mai, 11. Mai, 12. Mai, 13. Mai, 14. Mai, 15. Mai, 16. Mai, 17. Mai, 18. Mai, 19. Mai, 20. Mai, 21. Mai, 22. Mai, 23. Mai, 24. Mai, 25. Mai, 26. Mai, 27. Mai, 28. Mai, 29. Mai, 30. Mai, 31. Mai, 1. Juni, 2. Juni, 3. Juni, 4. Juni, 5. Juni, 6. Juni, 7. Juni, 8. Juni, 9. Juni, 10. Juni, 11. Juni, 12. Juni, 13. Juni, 14. Juni, 15. Juni, 16. Juni, 17. Juni, 18. Juni, 19. Juni, 20. Juni, 21. Juni, 22. Juni, 23. Juni, 24. Juni, 25. Juni, 26. Juni, 27. Juni, 28. Juni, 29. Juni, 30. Juni, 1. Juli, 2. Juli, 3. Juli, 4. Juli, 5. Juli, 6. Juli, 7. Juli, 8. Juli, 9. Juli, 10. Juli, 11. Juli, 12. Juli, 13. Juli, 14. Juli, 15. Juli, 16. Juli, 17. Juli, 18. Juli, 19. Juli, 20. Juli, 21. Juli, 22. Juli, 23. Juli, 24. Juli, 25. Juli, 26. Juli, 27. Juli, 28. Juli, 29. Juli, 30. Juli, 1. August, 2. August, 3. August, 4. August, 5. August, 6. August, 7. August, 8. August, 9. August, 10. August, 11. August, 12. August, 13. August, 14. August, 15. August, 16. August, 17. August, 18. August, 19. August, 20. August, 21. August, 22. August, 23. August, 24. August, 25. August, 26. August, 27. August, 28. August, 29. August, 30. August, 1. September, 2. September, 3. September, 4. September, 5. September, 6. September, 7. September, 8. September, 9. September, 10. September, 11. September, 12. September, 13. September, 14. September, 15. September, 16. September, 17. September, 18. September, 19. September, 20. September, 21. September, 22. September, 23. September, 24. September, 25. September, 26. September, 27. September, 28. September, 29. September, 30. September, 1. Oktober, 2. Oktober, 3. Oktober, 4. Oktober, 5. Oktober, 6. Oktober, 7. Oktober, 8. Oktober, 9. Oktober, 10. Oktober, 11. Oktober, 12. Oktober, 13. Oktober, 14. Oktober, 15. Oktober, 16. Oktober, 17. Oktober, 18. Oktober, 19. Oktober, 20. Oktober, 21. Oktober, 22. Oktober, 23. Oktober, 24. Oktober, 25. Oktober, 26. Oktober, 27. Oktober, 28. Oktober, 29. Oktober, 30. Oktober, 1. November, 2. November, 3. November, 4. November, 5. November, 6. November, 7. November, 8. November, 9. November, 10. November, 11. November, 12. November, 13. November, 14. November, 15. November, 16. November, 17. November, 18. November, 19. November, 20. November, 21. November, 22. November, 23. November, 24. November, 25. November, 26. November, 27. November, 28. November, 29. November, 30. November, 1. Dezember, 2. Dezember, 3. Dezember, 4. Dezember, 5. Dezember, 6. Dezember, 7. Dezember, 8. Dezember, 9. Dezember, 10. Dezember, 11. Dezember, 12. Dezember, 13. Dezember, 14. Dezember, 15. Dezember, 16. Dezember, 17. Dezember, 18. Dezember, 19. Dezember, 20. Dezember, 21. Dezember, 22. Dezember, 23. Dezember, 24. Dezember, 25. Dezember, 26. Dezember, 27. Dezember, 28. Dezember, 29. Dezember, 30. Dezember, 1. Januar, 2. Januar, 3. Januar, 4. Januar, 5. Januar, 6. Januar, 7. Januar, 8. Januar, 9. Januar, 10. Januar, 11. Januar, 12. Januar, 13. Januar, 14. Januar, 15. Januar, 16. Januar, 17. Januar, 18. Januar, 19. Januar, 20. Januar, 21. Januar, 22. Januar, 23. Januar, 24. Januar, 25. Januar, 26. Januar, 27. Januar, 28. Januar, 29. Januar, 30. Januar, 1. Februar, 2. Februar, 3. Februar, 4. Februar, 5. Februar, 6. Februar, 7. Februar, 8. Februar, 9. Februar, 10. Februar, 11. Februar, 12. Februar, 13. Februar, 14. Februar, 15. Februar, 16. Februar, 17. Februar, 18. Februar, 19. Februar, 20. Februar, 21. Februar, 22. Februar, 23. Februar, 24. Februar, 25. Februar, 26. Februar, 27. Februar, 28. Februar, 29. Februar, 30. Februar, 1. März, 2. März, 3. März, 4. März, 5. März, 6. März, 7. März, 8. März, 9. März, 10. März, 11. März, 12. März, 13. März, 14. März, 15. März, 16. März, 17. März, 18. März, 19. März, 20. März, 21. März, 22. März, 23. März, 24. März, 25. März, 26. März, 27. März, 28. März, 29. März, 30. März, 1. April, 2. April, 3. April, 4. April, 5. April, 6. April, 7. April, 8. April, 9. April, 10. April, 11. April, 12. April, 13. April, 14. April, 15. April, 16. April, 17. April, 18. April, 19. April, 20. April, 21. April, 22. April, 23. April, 24. April, 25. April, 26. April, 27. April, 28. April, 29. April, 30. April, 1. Mai, 2. Mai, 3. Mai, 4. Mai, 5. Mai, 6. Mai, 7. Mai, 8. Mai, 9. Mai, 10. Mai, 11. Mai, 12. Mai, 13. Mai, 14. Mai, 15. Mai, 16. Mai, 17. Mai, 18. Mai, 19. Mai, 20. Mai, 21. Mai, 22. Mai, 23. Mai, 24. Mai, 25. Mai, 26. Mai, 27. Mai, 28. Mai, 29. Mai, 30. Mai, 1. Juni, 2. Juni, 3. Juni, 4. Juni, 5. Juni, 6. Juni, 7. Juni, 8. Juni, 9. Juni, 10. Juni, 11. Juni, 12. Juni, 13. Juni, 14. Juni, 15. Juni, 16. Juni, 17. Juni, 18. Juni, 19. Juni, 20. Juni, 21. Juni, 22. Juni, 23. Juni, 24. Juni, 25. Juni, 26. Juni, 27. Juni, 28. Juni, 29. Juni, 30. Juni, 1. Juli, 2. Juli, 3. Juli, 4. Juli, 5. Juli, 6. Juli, 7. Juli, 8. Juli, 9. Juli, 10. Juli, 11. Juli, 12. Juli, 13. Juli, 14. Juli, 15. Juli, 16. Juli, 17. Juli, 18. Juli, 19. Juli, 20. Juli, 21. Juli, 22. Juli, 23. Juli, 24. Juli, 25. Juli, 26. Juli, 27. Juli, 28. Juli, 29. Juli, 30. Juli, 1. August, 2. August, 3. August, 4. August, 5. August, 6. August, 7. August, 8. August, 9. August, 10. August, 11. August, 12. August, 13. August, 14. August, 15. August, 16. August, 17. August, 18. August, 19. August, 20. August, 21. August, 22. August, 23. August, 24. August, 25. August, 26. August, 27. August, 28. August, 29. August, 30. August, 1. September, 2. September, 3. September, 4. September, 5. September, 6. September, 7. September, 8. September, 9. September, 10. September, 11. September, 12. September, 13. September, 14. September, 15. September, 16. September, 17. September, 18. September, 19. September, 20. September, 21. September, 22. September, 23. September, 24. September, 25. September, 26. September, 27. September, 28. September, 29. September, 30. September, 1. Oktober, 2. Oktober, 3. Oktober, 4. Oktober, 5. Oktober, 6. Oktober, 7. Oktober, 8. Oktober, 9. Oktober, 10. Oktober, 11. Oktober, 12. Oktober, 13. Oktober, 14. Oktober, 15. Oktober, 16. Oktober, 17. Oktober, 18. Oktober, 19. Oktober, 20. Oktober, 21. Oktober, 22. Oktober, 23. Oktober, 24. Oktober, 25. Oktober, 26. Oktober, 27. Oktober, 28. Oktober, 29. Oktober, 30. Oktober, 1. November, 2. November, 3. November, 4. November, 5. November, 6. November, 7. November, 8. November, 9. November, 10. November, 11. November, 12. November, 13. November, 14. November, 15. November, 16. November, 17. November, 18. November, 19. November, 20. November, 21. November, 22. November, 23. November, 24. November, 25. November, 26. November, 27. November, 28. November, 29. November, 30. November, 1. Dezember, 2. Dezember, 3. Dezember, 4. Dezember, 5. Dezember, 6. Dezember, 7. Dezember, 8. Dezember, 9. Dezember, 10. Dezember, 11. Dezember, 12. Dezember, 13. Dezember, 14. Dezember, 15. Dezember, 16. Dezember, 17. Dezember, 18. Dezember, 19. Dezember, 20. Dezember, 21. Dezember, 22. Dezember, 23. Dezember, 24. Dezember, 25. Dezember, 26. Dezember, 27. Dezember, 28. Dezember, 29. Dezember, 30. Dezember, 1. Januar, 2. Januar, 3. Januar, 4. Januar, 5. Januar, 6. Januar, 7. Januar, 8. Januar, 9. Januar, 10. Januar, 11. Januar, 12. Januar, 13. Januar, 14. Januar, 15. Januar, 16. Januar, 17. Januar, 18. Januar, 19. Januar, 20. Januar, 21. Januar, 22. Januar, 23. Januar, 24. Januar, 25. Januar, 26. Januar, 27. Januar, 28. Januar, 29. Januar, 30. Januar, 1. Februar, 2. Februar, 3. Februar, 4. Februar, 5. Februar, 6. Februar, 7. Februar, 8. Februar, 9. Februar, 10. Februar, 11. Februar, 12. Februar, 13. Februar, 14. Februar, 15. Februar, 16. Februar, 17. Februar, 18. Februar, 19. Februar, 20. Februar, 21. Februar, 22. Februar, 23. Februar, 24. Februar, 25. Februar, 26. Februar, 27. Februar, 28. Februar, 29. Februar, 30. Februar, 1. März, 2. März, 3. März, 4. März, 5. März, 6. März, 7. März, 8. März, 9. März, 10. März, 11. März, 12. März, 13. März, 14. März, 15. März, 16. März, 17. März, 18. März, 19. März, 20. März, 21. März, 22. März, 23. März, 24. März, 25. März, 26. März, 27. März, 28. März, 29. März, 30. März, 1. April, 2. April, 3. April, 4. April, 5. April, 6. April, 7. April, 8. April, 9. April, 10. April, 11. April, 12. April, 13. April, 14. April, 15. April, 16. April, 17. April, 18. April, 19. April, 20. April, 21. April, 22. April, 23. April, 24. April, 25. April, 26. April, 27. April, 28. April, 29. April, 30. April, 1. Mai, 2. Mai, 3. Mai, 4. Mai, 5. Mai, 6. Mai, 7. Mai, 8. Mai, 9. Mai, 10. Mai, 11. Mai, 12. Mai, 13. Mai, 14. Mai, 15. Mai, 16. Mai, 17. Mai, 18. Mai, 19. Mai, 20. Mai, 21. Mai, 22. Mai, 23. Mai, 24. Mai, 25. Mai, 26. Mai, 27. Mai, 28. Mai, 29. Mai, 30. Mai, 1. Juni, 2. Juni, 3. Juni, 4. Juni, 5. Juni, 6. Juni, 7. Juni, 8. Juni, 9. Juni, 10. Juni, 11. Juni, 12. Juni, 13. Juni, 14. Juni, 15. Juni, 16. Juni, 17. Juni, 18. Juni, 19. Juni, 20. Juni, 21. Juni, 22. Juni, 23. Juni, 24. Juni, 25. Juni, 26. Juni, 27. Juni, 28. Juni, 29. Juni, 30. Juni, 1. Juli, 2. Juli, 3. Juli, 4. Juli, 5. Juli, 6. Juli, 7. Juli, 8. Juli, 9. Juli, 10. Juli, 11. Juli, 12. Juli, 13. Juli, 14. Juli, 15. Juli, 16. Juli, 17. Juli, 18. Juli, 19. Juli, 20. Juli, 21. Juli, 22. Juli, 23. Juli, 24. Juli, 25. Juli, 26. Juli, 27. Juli, 28. Juli, 29. Juli, 30. Juli, 1. August, 2. August, 3. August, 4. August, 5. August, 6. August, 7. August, 8. August, 9. August, 10. August, 11. August, 12. August, 13. August, 14. August, 15. August, 16. August, 17. August, 18. August, 19. August, 20. August, 21. August, 22. August, 23. August, 24. August, 25. August, 26. August, 27. August, 28. August, 29. August, 30. August, 1. September, 2. September, 3. September, 4. September, 5. September, 6. September, 7. September, 8. September, 9. September, 10. September, 11. September, 12. September, 13. September, 14. September, 15. September, 16. September, 17. September, 18. September, 19. September, 20. September, 21. September, 22. September, 23. September, 24. September, 25. September, 26. September, 27. September, 28. September, 29. September, 30. September, 1. Oktober, 2. Oktober, 3. Oktober, 4. Oktober, 5. Oktober, 6. Oktober, 7. Oktober, 8. Oktober, 9. Oktober, 10. Oktober, 11. Oktober, 12. Oktober, 13. Oktober, 14. Oktober, 15. Oktober, 16. Oktober, 17. Oktober, 18. Oktober, 19. Oktober, 20. Oktober, 21. Oktober, 22. Oktober, 23. Oktober, 24. Oktober, 25. Oktober, 26. Oktober, 27. Oktober, 28. Oktober, 29. Oktober, 30. Oktober, 1. November, 2. November, 3. November, 4. November, 5. November, 6. November, 7. November, 8. November, 9. November, 10. November, 11. November, 12. November, 13. November, 14. November, 15. November, 16. November, 17. November, 18. November, 19. November, 20. November, 21. November, 22. November, 23. November, 24. November, 25. November, 26. November, 27. November, 28. November, 29. November, 30. November, 1. Dezember, 2. Dezember, 3. Dezember, 4. Dezember, 5. Dezember, 6. Dezember, 7. Dezember, 8. Dezember, 9. Dezember, 10. Dezember, 11. Dezember, 12. Dezember, 13. Dezember, 14. Dezember, 15. Dezember, 16. Dezember, 17. Dezember, 18. Dezember, 19. Dezember, 20. Dezember, 21. Dezember, 22. Dezember, 23. Dezember, 24. Dezember, 25. Dezember, 26. Dezember, 27. Dezember, 28. Dezember, 29. Dezember, 30. Dezember, 1. Januar, 2. Januar, 3. Januar, 4. Januar, 5. Januar, 6. Januar, 7. Januar, 8. Januar, 9. Januar, 10. Januar, 11. Januar, 12. Januar, 13. Januar, 14. Januar, 15. Januar, 16. Januar, 17. Januar, 18. Januar, 19. Januar, 20. Januar, 21. Januar, 2